



Die Naturfreunde



Mitteilungsblatt für den Gau Rheinland



№. 11 / 6. Jahrg.

Herausgeber: Karl Ehlertmann, Essen-Bredenei, Talbogen 3. Kallstedt: Karl Beumer, Solingen, Bernerstraße 80. Postfachkonto 2211 109260. Schriftführer: Oskar Ehlertmann, Essen.

Essen / Nov. 1925

Bergisch-Land

Nicht weit vom Rheinstädtchen Wiesdorf, dem Reiche des Farbengewaltigen Bayer, vereinigt sich mit dem breiten Strahle ein unscheinbares Flüsschen, gar schwarz und schmutzig anzusehen: Die Wupper ist's, die nach 180-Kilometer-langer Kreuz- und Quersahrt durch das gewerbestreife Bergland zwischen Sieg und Ruhr sich endlich heim zu dem

und zeigt den hohen Stand deutscher Technik sowie die Intelligenz der Arbeiterschaft. Und alle aus dem vielen Kleinstädten allein hinaus, suchen Erholung und neue Kraft, um gerüstet dazustehen im Kampfe für das Brot und die ewig undetüßerlichen Menschenrechte, die ihnen beilegelegte Gelddespoten bösehalten wollen. — Ist es denn wirklich so

stärker Gefährten findet, unter dessen Obhut sie den letzten schweren Weg zum unendlichen Weltmeer wagen kann.



schön, dies Arbeitsland mit den natürlichen Vorbedingungen: im Nordost die Ahrle, im Süden das Erz und die gewaltigen Kalklager und Steinbrüche im Innern? Gibt es denn da Naturschönheiten, Kunst und Romantik, wo die Menschen rau und kernig sind wie die Natur, der sie entstammen? Ste alle, die es besuchen, wissen es zu schätzen, wenn man von den Auch-Wanderern bei dem in Pracht und Größe auf stolzem Hügel thronenden zweimal wiedererstandenen Schloß Burg, oder bei dem sagenim-rauschen, einzig dastehenden Dom zu Altenberg und

Nicht Ruhe und Raft hatte sie bisher, die Proletarier unter den vielen Rebellflüssen des Rheines. In der Woche treibt sie und ihre rauschenden Bäche die einsamen Mühlen und klingenden Rötten, die pochenden Hämmer und kreischenden Schleifereien, spiegelt in Teichen der Heimat Bergz, stürzt brausend über die vielen Wehre, speist die nicht rasten wollenden Räder mit neuer Energie. An ihren Hängen, auf den Höhen und in den breiten Talauen

Schloß Burg an der Wupper. Aufnahme: Paul Kummer (Düsseldorf).

sah sie eine gewaltige Industrie erstehen, die den Ruhm bergischer Arbeit in alle Erdteile trug. Und am Sonntage kommen sie zu ihr, der verschlammten Schönen, all die abgearbeiteten wanderfreudigen Scharen aus den Großstädten am Rhein, aus der Doppelstadt mit der nur einmal existierenden Schwebebahn, aus der Messerstadt Solingen und der mit ihr durch das kühne Bauwerk der Brücke von Wüdingen verbundenen Remscheid, die in der harten Tagesron der Woche für Haushalt und Betrieb Hilfsmaschinen und Werkzeuge herstellen. In über 100 Meter Höhe überspannt diese Eisenbahnbrücke das Tal der Wupper in gewaltigem Zugriff

einigen andern uns lieben, aber leider viel zu überlaufenen Zielen abzieht. Gerade das ist das Anziehende der bergischen Heimat, daß man in kürzester Frist aus dem Knotenpunkt der Verkehrszentren eilen kann in die schlichte Schönheit einsam verschwiegener Pfade der Seitentäler von Wupper, Ruhr, Sieg und Rhein. Zwar fehlt der endlose Hochwald der Schwarzwaldhänge, die Krage- und Mordberge mit ihren prächtigen Hotels, aber das Auto kann uns nicht mehr behindern, wenn wir der Landstraße ewig-graues Einerlei verlassen haben. — Im Oberbergischen können wir noch stundenweit wandern, ohne auf die Kulturverschän-

delikaten Begriffe der Erzeugnisse modernster Industrie zu stoßen. Außer dem Tal der Wupper gibt es, um hier einige zu nennen, die Täler von Agger, Sülz, Dhünn, Elgeln, Anger, Düffel, Hesper, Weltersbach, Eschbach, Müllrath und Gentelbach, die gerade von Naturfreunden viel besuchte herrliche Talwanderungen bieten. Da sehen wir noch schlichte Schönheit bodenständiger Bauernhöfe, zum Teil noch mit Stroh gedeckt, finden noch malerische Hoch- und Wasserburg-ruinen, die uns manch rühres Lob fliegen können, nicht nur von entschwindender Schönheit und Pracht, von Burgkränzelein und Mauerfingern, sondern von harten Kämpfen der in Verbeigenschaft schmachtenden Bauern mit den Feudalen.

Die zum Teil mit Buchenwald bestandenen Hügel bieten weite Fernsichten ins Land von Wittfeld und Teut, ins Land der sieben Berge und in die weite, fruchtbare Ebene, wo die Wälder von Fabrik-schlotten kaum weniger zahlreich als die lichten Buchen-domme und würzigen Nadel-wälder. Da erschauft du vom U d e r l a n d das Silberland des Rheines, wie er den Köh-ner vom Ulnfließt, fließt im Vorfrühling die ersten zarten Knospen graugrün aus dem Berstee lügen, wenn der schon matte Schein der untergehenden Sonne über den dampfenden Feldern liegt. Und dann steht du im Maien, wenn alles knospt und sprießt bei Z i n n b a r d und V e i c h l i n g e n inmitten der Milliarden Dostblüten, die hoffnungsvoll ihre Köpfechen emporrecken, nicht achtend der Frostnächte und Eisheiligen. Wenn du aber, o Wandergänger, im Sommer einmal entporest zum U n n e n b e r g e hart an der westfälischen Grenze, dort den Weltteil über das gesamte Bergische Land mit seinen Tal-einschnitten und Wassersperren hast, dann erlebst du Augenblicke köstlichen Genießens und tiefsten Empfindens. Im August aber gehe in die H e i d e, wenn sie ist strahlend

kleid zum Sommer-Absehbefest angelegt hat. Überall im Bergischen hast du Gelegen-heit, einen Auschnitt aus der von Hermann Löns so geferierten Heide zu erhalten. Zieht dann der bunte Herbst ins Land, dann bläue vom J e n b e r g ins Tal der Ruhr. Du schauft nicht nur die Rauch-fahnen der Kohlenzechen und Eisenhütten als Zeichen mü-nermüden Schaffens, auch hier tritt die bergische Natur Schönheiten aufeinander, als wollte sie an der Schwelle des gewaltigsten Industrieplatzes Deutschlands noch einmal zeigen den Unterschied zwischen Alltagsgrau und unberührter Na-turschönheit, als wolle sie den Menschen einen Vorwurf machen für das, was sie zer-störten. Die bunte Pracht des Herbstes, verbunden mit Mittensschönheit, möge aber die trösten, die nicht mit Brett und Rodel hinausziehen können, um die winterliche Unberührtheit der bergischen Höhen in der Jahreszeit des griesgrünligen Winters zu durchstreifen.

Einzelne bergische Städte haben zum Teil schon ein ganz respektables Alter aufzuweisen. Wipperfurth wurde 1217 erwähnt, noch älter aber ist Siegburg, das schon 1182 als Stadt bezeichnet wurde. Leider läßt sich durch Verbrennung des Stadtarchivs die Gründung Venneps nicht bestimmen,

denn gerade Vennep muß nach Anlage usw. ein hohes Alter besitzen. Ratingen wurde 1276, Düsseldorf 1288 nach der siegreichen Schlacht der Bergischen über die Ruffolner b. Borringen zur Stadt erhoben. Der hiernach zühmlich-Machbereich der bergischen Grafen, die erst in Altenberg, dann in Butz wohnten, brachte eine Reihe Stadt- und Freiheit-Ertheilungen mit



Wipperfurthmühle im mittleren Wuppertal.
Aufnahme: Eberhard Schneider (Dortmund).

sich: Rütheim (Rhein) 1327, Gerteshelm 1368, Solingen 1374. Hierbei sei bemerkt, daß das Kloster in Gerteshelm schon im 9. Jahrhundert ge-nannt wurde. Radevormwald wird 1327 als Stadt bezeichnet, dagegen waren Hülfszwang, Mettmann, Angermund, Elberfeld, Gräfrath, Ronheim, Behenburg, Burg u. Lütring-hausen als Freiheiten bekannt, von denen Elberfeld 1610 das Stadtrecht erlangte. In einem späteren Aufsätze stelle ich mehr darüber.

Die Städtchen selbst und ihre Eigenarten können getrost mit süddeutschen Städtebildern we-ertern. Das macht das bergische Fachwerkhäus mit seinen schönen geschliffenen Türen, ver-schönerkten Oberlichtern und seinen deftigen bergischen Mö-beln im Innern. Wie stolz

tröht oft die romanische oder barocke Kirche auf dem Berge, auf dem Markt die Linde, das Rathaus und, rundherum, wie angelebt, ohne Maß hingewirft, die schmucken Häu-schen. Man muß sie nicht nur durchwandern, sondern durch-schneiden, am Samstag, die bliglaubern Straßen mit ihren frohen Meißchen. Wer nicht von Radevormwald, der höchst-gelegenen Stadt im Bezirk, wandern kann nach Löhren und Werthelsteden mit ihren alten Häuschen, der ver-suche sich in Gräfrath oder löst einem kleinen Orte ein Bild zu verschaffen. Zwar weisen auch die Industriemittel-punkte, wie Welsch, Elberfeld-Barmen und die andern im Anfang genannten noch malerischen schönen Winkel, manch altes Häus auf, das der Platte wert ist, aber die Schönheiten

tragen offen und mit Stolz nur noch die Kleinorte zur Schau.

Das Bergische Land wird das Land der Talsperren genannt. Wohl wenige Land-striche dürften mit Talsperren betrat geeignet sein, wie das Bergische und das angren-zende Sauerland. Und gar inanchmal teilt trotz Verbot der starke Arm des Schwim-mers die tiefen klaren Fluten, bis der strafwollende Arm der „Gerechtigkeit“ dem harm-losen Bergnügen ein vorzeitiges Ende bereitet. Die Sperren dienen verschiedensten Zwecken. In Hochwasserzeiten sollen sie das Land vor Ueberflutung schützen, bei andauernder Dürre den Wasserstand der Flüsse re-gulieren, andre dienen der Elektrizitätserzeugung, wieder andre der Trinkwasserversorgung. Denn die zahllosen Bleiche-reien, Färbereien, Mühlen, Hämmer, Schleifereien brauchen viel Wasser und Kraft.

Große zusammenhängende Wälder sind außer Burghol und Marscheider Wald wenig vorhanden, aber wie schon gesagt, ist der rasche Wechsel von Leben und Einsamkeit das schönste des Landes. Besonders sei noch hingewiesen auf eine große Anzahl Naturdenkmäler in Gestalt von Eichen, Buchen, Buchen, vielen Spielarten der Natur, sowie vor



Schloß Hertenstein im Brölthal.
Aufnahme: Jakob Schlich (Köln).

allen Dingen die im Bergischen Lande noch so reich verstreute *Alex aquifolia* (Stechpalme). Diese Überreste einstiger Schönheit zu schützen, ist auch eine Aufgabe der Naturfreunde. Früher als seine engere und weitere Umgebung hat das Bergische Land die Industrie gekannt, ursprünglich in Solingen die Herstellung von Schwertern. Dieses Gewerbe setzte über zu der Anfertigung von Rlingen, die Solingen schon 1550 den Weltruf verschafften. Natürlich ist, daß, wo Industrie herrscht, auch ein Proletariat sein muß, um ausgebeutet zu werden. Die Klassengegensätze sind vorhanden und dominieren bei passender Gelegenheit zum Ausbruch. Wir sehen Ferdinand Lassalle vornehmlich im Bergischen wirken, erleben die Düsseldorfer Straßenkämpfe, die von bergischen Arbeitern um die Befreiung Lassalles aus dem Gefängnis geführt wurden. Es ist durchaus belehrend und anregend, die Geschichte dieser Kämpfe zu verfolgen durch die Jahre des Sozialistengesetzes bis auf den heutigen Tag. Die sozialen Gegensätze sind auf die höchste Stufe gestiegen. Dem Landescharakter der Bergischen entspricht es, wenn alle Kämpfe mit äußerster Heftigkeit und Hartnäckigkeit geführt werden. Leider trifft dies auch zu bei den Kämpfen der Arbeiterschaft untereinander. Da liest man in den Zeitungen

eine scharfe Sprache, die man sonst nur gegenüber dem Klassengegner gewöhnt ist. Da gibt es nur selten versöhnliche Momente. Man vergißt, daß doch einmal die auseinandergesprengten Kolonnen doch wieder vereint schlagen müssen. Und niemand weiß, wie weit der Tag noch von uns entfernt ist, wo diese Notwendigkeit sich ergibt. Mögen doch die dafür verantwortlichen Führer nicht die letzte Brücke abbrechen. Das gilt natürlich nicht nur der politischen Seite, sondern auch wir Naturfreunde sollen endlich den Geist der Versöhnung dem der Entfremdung entgegensetzen. Wir brauchen ein einziges Proletariat nicht nur dem Worte nach, sondern in der Tat. Lasset uns dabei des Mannes gedenken, der ein Bergischer war, an dem unser Altmeister Karl Marx die treueste Stütze und den besten Mitarbeiter fand, des Barmser Fabrikantensohnes Friedrich Engels. Seine Schriften zeugen von Liebe zur Heimat, zeugen auch von Liebe zur schaffenden Menschheit, zeugen aber auch von höchster Erkenntnis, wenn er mit Marx schon 1847 rief: „Proletariat aller Länder vereinigt euch!“ Lasset uns auch im schönen Bergischen Lande nach seinem Sinne handeln, denn gerade im Bergischen ist noch guter Boden für unsere Ziele.

Eine Wanderung durchs Ittertal

Zwischen Solingen, der alten Messerstadt und Böhwinkel mit der bekannten Schwebebahn, liegt das alte, echt bergische Städtchen Gräfrath. Diese Stadt, schon früh bekannt durch den berühmten Augenarzt de Seuld, ist mit ihren idyllischen Wäldern und Gassen, vor allem aber durch den alten historischen Marktplatz, sowie das Kloster eines der charakteristischsten Dörferchen des Nieder-Bergischen. Am Ausgang ist die Quelle der Itter, und hier soll unsere Wanderung beginnen.

Als kleines Kind des Bergischen Landes fließt die Itter froh und klar ins Weite, unwissend, daß ihr gleich vielen Flüssen im Industriegebiet ein arbeitsreiches und ruheloses Leben bevorsteht. Lustig plätschert sie ins Ungewisse. Doch schon unterhalb des Friedrichens Rühlens, einem vertrauten Gehört, wird ihr die erste Arbeit auferlegt und muß sie schon feste ins Mühlentrad greifen. Die Ehrenmühle hat sich ihr in den Weg gestellt und verlangt von ihr die erste Tätigkeit. Hier beginnt das eigentliche Ittertälchen mit seinen vielen Kotten und Mühlen. An einigen Messerschmieden vorbei ist bald das Dörrchen Eschbach erreicht. Kurz darauf gelangen wir zur Baumühle. Es ist dies ein hübscher Bau im altbergischen Stil. So recht munterlich und personlich. Wieder nehmen hier die Schaufeln des Rades das muntere Wasserlein auf. Wir müssen hier einen Augenblick verweilen und uns anhören, was Itter und Mühlentrad sich alles erzählen. Ein gestreifter Sänger läßt zu diesem Geplauder ein fröhliches Lied erklingen. Aber nun wieder fort. Der Weg führt einen Berg hinauf und bald nimmt uns ein schattiger Wald auf. Ein paar alte Kotten liegen klein ans Ufer gebuddelt und spiegeln sich im klaren Wasser. Eben aus dem Walde getreten, klingt uns Tanzmusik entgegen. Oben-Itter ist erreicht, einer der Rühmelplätze für die vergnügungsflüchtigen Menschenkinder. Nur schnell weiter, denn es ist kein Ort für den, der seine Freude in der Natur sucht. Wieder durch Wald, und bald liegt das großartige Strandbad vor uns. Im Tale eingebettet, mit prächtigen Anlagen, kann es wohl zu den schönsten Freibädern der Umgegend zählen. Jetzt zieht die Itter durch saftige Wiesen, der Mittel-Itter, während wir nebenan durch Buchenwäldchen schreiten. Vorbei am Errenkotten und Sebaslianskotten ist bald die Heibberger-Mühle erreicht. Das Haus, auch im altbergischen Baustil, ist heute auch leider ein modernes Tanzlokal. (Gemahlen

wird hier nicht mehr.) Zu bemerken ist, daß hier die Itter die drei Städte Wald, Ohligs und Haan trennt. Vor dem Krüge liegen hier einige Nachtigallen ihre herrlichen Weisen erklingen. Jetzt ist der Gesang ein Opfer des modernen Verkehrs geworden.

Unterhalb der Heibberger Mühle waren früher die schönsten Parken des Tales; aber der glückliche Kapital hat hier große Wunden in die Waldbestände geschlagen. Überall Lichtungen in den Wäldern, manche schönen Punkte sind ganz abgeholt und kahl. Es ist gleichsam, als flüge die verübte Natur durch diese Wunden ihre Feinde Industrie und Kapital an. Die Gegend wird sehr viel von Ausflüglern besucht, die teils dem Strandbad zustreben oder auch nur ein wenig Lust schnappen wollen. Bald kommen wir an ein paar niedlichen Häuschen vorbei, die sich traulich an den Bergeshang lehnen. Früher hat auch hier ein Kotten gestanden. Weiter abwärts erblicken wir einige Wehre im Bach und in wenigen Minuten sind wir am Schafenkotten angelangt. Von hier aus bietet sich uns ein wunderbarer Ausblick dar. Vor uns liegt Bruchermühle und Schloß Caspersbroich. Der heitere Abendhimmel, saftig gelbe Wiesen, dann der Gondelteich mit dem kleinen Inselchen. Hintergrund sind die prächtigen Bäume des Schlossparks. Ein wahrhaft schönes Gemälde. Das alte Schloß ist leider einem gewöhnlichen Sterblichen nicht zugänglich, aber schon von außen gesehen, wird man durch eine schöne romantische Landschaft erfreut. Ich möchte fast behaupten, daß Caspersbroich die Perle des Ittertals ist. Schon die Ruhe, die über diesem schönen Fleckchen Erde liegt, erfreut das Herz eines jeden Naturfreundes. Leider soll der jetzige Besitzer des Schlosses eine echt herrliche Junfernatur sein.

Hier ist auch der Ausgangspunkt des friedlichen Ittertals, und da die Zeit bereits vorgeückt ist, müssen wir uns von unserer lieblichen Weggefährtin trennen, die am Bütt den Kreisen Solingen, Mettmann und Düsseldorf Grenze ist. Sie durchwandert nun noch die Hildener Heide und vereint sich in Benrath mit dem Vater Rhein.

Nach einmal nehmen wir Abschied von dem schönen Tale, während die letzten Sonnenstrahlen alles in Gold und Purpur tauchen. Wir eilen dem niedlichen Gartenstädtchen Haan zu, froh im Gemüt, eine eindrucksvolle Wanderfahrt gemacht zu haben.

Heinrich Holzhausen (Haan).

Im Herbst

Und wieder ist es Herbst! — Entblättert seh'n die Bäume;
Dem dürr'en Laube gleich verwehen meine Träume;
Aus Norden braust es hoch!
Es zieh'n die Kraniche nach wärm'rer Meere Borden;
Eschrodten fahr' ich auf! Ja, es ist Herbst geworden —
So war's auch Sommer wohl?

Und wieder ist es Herbst! — Die alten Türme trauern,
Besuchter hat der Hauch des Nebels ihre Mauern.
Und ihrer Dächer Blei.
Der Nordwind rüttelt sie, die Wetterfahnen flühen;
Um die verwitternden sieht man die Dohlen schwirren
Mit winterlichem Schrei.

Ferd. Freiligrath.

Kreuz und quer zwischen Ruhr und Sieg

Von Bergisch Gladbach nach Siegburg.

Ist's auch schön in fernem Landen,
Doch zur Heimat wird es nie.

So mancher Wandergenosse und Naturfreund, der Ferien auf Reisen verleben will, zieht es hinaus in die Berge, um aus stolzer, gewaltiger Höhe ins Land hineinschauen zu können, um später an schön verlebte Stunden in stiller Bergeseinsamkeit zu denken. Dieses wollen wir keinem verdenken, der Geld und Zeit dazu hat. Es mag wohl für manch einen von uns ein herrliches Gefühl sein, dieses einmal mitmachen zu können, da wir gewohnt sind, hier in unsern bescheidenen Hügeln herumzuklettern. Doch was soll ich in die Ferne schweifen, wo das Schöne so nahe liegt. Betrachten wir einmal unser Bergisches Land. Ist es nicht schön in seiner Fülle an Naturschönheiten, Erinnerungen und Sehenswürdigkeiten? Die meisten, selbst diejenigen, die mitten drin wohnen, kennen es nicht in seiner Eigenart und werden es schwerlich kennen lernen. Deshalb wollen wir uns einmal damit befassen und von einigen Wanderschaften durchs Bergische Land erzählen, denn mancher wird an diesen Orten achtlos vorbeigegangen sein und sich nicht gefragt haben: hat dieses einen Wert, hat jenes eine geschichtliche Vergangenheit oder liegt jenes ein Naturereignis zugrunde?

So wollen wir denn von Bergisch Gladbach, einem der Ausgangspunkte ins Bergische Land, eine Wanderschaft zwischen Sieg und Wupper beginnen, und zwar von Bergisch Gladbach nach Siegburg.

Von Bergisch Gladbach aus konnten wir in einer guten halben Stunde durch den Beerbacher Forst und das anmütige Milchborttal nach dem Bergstädtchen Bensberg, welches eine herrliche Lage besitzt und teils an und auf dem Berge in der Zeit derer von Berg erbaut worden ist. Aus der ersten Zeit stammt noch das alte Grafenschloß, welches in spätern Jahren in ein Krankenhaus umgeändert wurde. Ein später erbautes Schloß, welches weithin in die Rheinebene Ausschau hält, ging in den Besitz des Staates über und wurde zu einer Kadettenschule verwandelt. Jetzt hat die Gemeindeverwaltung ihr Helm in demselben aufgeschlagen. Im Jahre 1774 stattete Goethe Bensberg einen Besuch ab. (Erinnerungstafel.) Lange können wir hier nicht verweilen.

So kommen wir durch den Königsforst, durch die Ortschaft Forsbach, nach Rösrath. Dieser Ort liegt in einem schönen Wiesentale gerade da, wo die Sülz die Abhänge des jagennunwobenen Berges Lüderich verläßt, um sich nach Südwesten zu wenden. Dieser Ort war schon in der grauen Vorzeit bewohnt, wie einige Gräber aus altgermanischer Zeit beweisen. Das Christentum muß schon in vorfränkischer Zeit Einlaß gefunden haben. Die Geschichte schreibt, daß schon im Jahre 1180 Mönche vom hl. Augustinus, die auf dem Stromberg im Siebengebirge gewohnt hatten, hier eine Niederlassung gründeten und später ganz hierhinzogen. Es würde zu weit führen, um über jeden Ort eine vollständige Geschichte niederzuschreiben, dieses werde ich mir für später einmal aufbewahren. So wollen wir denn nach einer kurzen Rast am Bergeshange, von wo wir den ganzen Ort übersehen können, unsern Fuß weitersetzen und kommen durch Altenrath über die Wahner Heide nach Spich. Von Altenrath will ich noch erwähnen, daß am Fliegenberge in der Nähe von Altenrath früher ein dicker Stein gelegen haben soll, der, wenn er die Glocken von Altenrath läuten hörte, dreimal in die Höhe sprang. (Sogenannte Läute- oder Springsteine.) So berichtet der Volksmund aus der Gegend. In Spich kommen wir auf die Frankfurter Straße, die wir hinter Troisdorf wieder verlassen. Wenn man nun hinter Spich die Landstraße verläßt und sich links etwas seitwärts schlägt auf die Ravensberge zu, kommen wir zu dem jagennunwobenen Hohlstein (Hohlstein, auch Hufstein genannt). Er hat eine Länge von neun Metern, ist sechs Meter breit und vier Meter hoch. Man könnte ihn für einen Findling aus der Eiszeit halten, aber darüber vermag ich keine Auskunft zu geben. In unmittelbarer Nähe liegt ein altes Gräberfeld, so daß ihn die alten Völker wohl als

Opferstein benutzt haben werden. Wenn man vor dem Steine steht, sieht man eine gewaltige Höhle, welche die Form von dem Innern eines Hutes hat, daher im Volksmund auch sicher der Name Hufstein. In jeder Maiennacht soll ein Riese kommen, sich den Stein als Hut aufsetzen und beim Niederwerfen desselben soll ein Erdbeben entstehen. Der Riese soll durch unterirdische Gänge vom alten Lüderich herkommen, der sowohl wie auch die Ravensberge in grauen Zeiten von einem Riesen- und einem Zwergenvolke bewohnt war.

Hinter Troisdorf schlagen wir uns dann wieder links seitwärts, um über den Wolsberg oder Wolfsberg nach Siegburg zu gelangen, dem heutigen Ziel unsrer Reise. Von Siegburg hatte ich schon vieles gelesen, besonders von seiner historischen Vergangenheit. Es war schon später Nachmittag, als ich ankam, aber heute muß ich alles noch hören und sehen, denn am nächsten Morgen will ich wieder zurück. Siegburg wird wohl durch den alten Siegburg mit seiner Burg, dem heutigen Michaelsberg, zu seinem Namen gekommen sein. Die alte Burg auf dem Siebberge wurde im Jahre 1060 von einem Kölner Erzbischofe erstürmt. Soweit ich mich noch aus der Chronik von Köln erinnern kann, wurde sie einige Jahre später in ein Benediktinerkloster umgewandelt. Der Abt desselben war auch Herr und Gebieter über die Stadt. Als im Jahre 1402 die Bürger von Siegburg einmal ein Unabhängigkeitsgefühl verspürten, wurden sie von einem Herzog Adolf unterstützt, der die Stadt besetzte und die Burg belagerte (ob wohl der von Berg gemeint ist?). Der Abt ließ vom Berge Feuer in die Stadt werfen, so daß ein großer Teil derselben verbrannte. Die jetzige Schützenburg soll auf derselben Stelle erbaut worden sein, wo die alte Burg gestanden hat. Zwei alte Wappensteine in der Burg und eine anderthalb Meter hohe Säule, eine Art Branger, zeugen noch aus jener Zeit. Nachdem ich mich nun für die heutige Reise befriedigt sah und es mittlerweile schon dunkel geworden ist, muß ich mich um ein Quartier umsehen, um am andern Morgen mit der Bahn die Heimreise anzutreten, denn wieder habe ich eine Woche harter Fron vor mir, aber auch Zeit genug, um mich auf eine Reise ins Bröltal vorzubereiten. So hat n. N. u. m. e. r. (Bergisch Gladbach).

★

Offerefahrt durch das Oberbergische Land.

Motto: „Heut' bin ich deiner Klause bar,
du grauer Arbeitstag!“

Jubel, lachender Frohsinn erfüllte unser Gemüt, als wir am Karfreitag zur Bahn zogen. Galt es doch, wieder ein paar Tage unter gleichgesinnten Freunden in der freien Natur zu verbringen. Rings um uns her lagen die Alttagsmenschen noch in den Federn. Dabei kam es uns wieder zum Bewußtsein, welch großen Vorteil wir, die wir unsre Erholung von schwerer Arbeit im Dienste des Kapitals bei der freien Mutter Natur, der Schöpferin allen Lebens, suchen, vor denen voraushaben, die in den dumpfen Stuben der Wirtschaftler neue Kräfte zum Kampf ums Dasein sammeln wollen. Unter derartigen Betrachtungen waren wir am Bahnhofe angelangt. Hier harrete der Führer unser schon. Die Fahrt ins werdende Grün konnte beginnen. In Marienheide verließen wir das Dampfroß, um auf Schusters Rappen unter harmlosen Spässen unsern Weg zu verfolgen. Nach einigen Stunden Marsch, der uns durch die abwechslungsreichen Landschaften von Müllenbach, Unnenberg, Lieberhausen führte, kamen wir gegen Abend in Meinerzhagen an. Da wir unser Quartier schon im voraus bestellt hatten, konnten wir sofort ans Beziehen derselben schreiten.

Nach einer wunderbar verschlafenen Nacht machten wir uns am nächsten Morgen reisefertig. Aber, o weh, während uns am vorigen Tage schönes Wetter lachte, war jetzt alles in grauen, dichten Nebel gehüllt. Wir sahen uns daher genötigt, unsern Plan etwas zu ändern. Anstatt über die Nordhelle zogen wir nun über Balbert nach Altdorf. Wir schweigten noch von den Eindrücken des gefrigen Tages

in der Erwartung, daß die folgenden Tage des Erlebens und Schönen mehr brächten. Gegen Mittag hatte der Wettergott ein Einsehen und ließ die Sonne wieder hervortreten. Kurz vor Attendorf trafen wir noch eine andre Gruppe, Remscheider Naturfreunde, die dasselbe Ziel hatte, und wir zogen vereint nach Attendorf. Trotzdem wir schon gegen 2 Uhr dort waren, erwartete uns hier eine unangenehme Ueberraschung. Es war nämlich kein Quartier mehr aufzutreiben. Trotzdem verloren wir den Mut nicht. Wir wandten uns kurz entschlossen an den Obmann unserer Attendorfer Ortsgruppe, der uns, obwohl noch eine Anzahl anderer Naturfreunde dasselbe Schicksal ereilt hatte, mit anerkennenswerthem Eifer in einer Scheune unterbrachte, nachdem wir einen Nachzügler, welcher durch Frondienste fürs Kapital erst Samstagabend in der Lage war, uns zu folgen, abgeholt hatten.

Nun möchte ich einiges über den Attendorfer Osterbrauch sagen. Samstag vor Ostern wird dort besonders dazu gebadenes Brot an der Kirche geweiht. Ob es dadurch an Geschmack gewinnt, vermag ich nicht zu sagen. Ferner werden am Ostermontag abends an verschiedenen Stellen Osterfeuer angezündet. Die Bevölkerung zieht mit Fackeln, welche an diesen Feuern angezündet werden, umher. Währenddessen ist das Kreuz auf der katholischen Kirche durch elektrische Birnen illuminiert.

Am nächsten Morgen trennten wir uns wieder von unsern Freunden. Während jene nach Meinerzhagen zogen, wanderten wir auf Wanderstrecke 22 Olpe zu. Die Strecke 22 ist neben Nr. 6 eine der schönsten im ganzen Sauerland. Sie führt fast ausschließlich durch Wald, so daß auch ein Naturfreund diese ruhig benutzen kann. Mehrfach sehen wir uns genötigt, Absperrungen zu machen, um die wunderbaren Fernsichten zu genießen. An andern Stellen wirkte wieder tiefe Waldesamkeit auf uns ein. Mitten im Walde stießen wir auf einen Hügel mit einer Burgruine. Von dem verfallenen Schloß standen nur noch Reste des Wehrturmes und einiges kümmerliche Gemäuer. An der Stelle, wo einstens Kinder friedlich und kriegerisch gespielt hatten, standen jetzt mächtige Buchen. Ein Zeichen, daß es schon sehr lange her ist, als hier Menschen dem steten Vorwärtsdrängen des Waldes einen Damm entgegengesetzt hatten. Zwei jetzt noch einige Meter tiefe und breite Wallgräben bezeugen, daß die einstigen Bewohner sich vieler und mächtiger Feinde zu erwehren hatten. Nach kurzem Verweilen wandten auch wir der alten Stätte des Streites und Kampfes den Rücken, um in der friedlichen Natur unsern Weg fortzusetzen. Noch manchen schönen Punkt berührten wir auf unserm Pfade. Aber alles anzuführen, würde zu weit gehen. Viel zu früh mußten wir die Wälder verlassen, da wir in Olpe angelangt waren. Da dort kein Quartier zu haben war, setzten wir uns auf die Bahn und fuhren bis Bergneustadt, wo wir wieder mehr Glück hatten. Wir konnten bleiben und den genutzreichen Tag beschließen.

Den letzten Tag wollten wir nun gemächlich zubringen. Nach einer guten Nachtruhe machten wir uns bei lachendem Sonnenschein auf den Weg. Rothhausen war unser Ziel, von wo uns die Bahn wieder nach Hause bringen sollte. Nach reichlichen Pausen mit Sonnenbad kamen wir gegen 6.30 Uhr dort an. Die Wanderung hätte auch den verwöhntesten Naturfreund befriedigt, — genutzreiche Natureindrücke vermischt mit harmonischer Geselligkeit. Zank, Streit und die Alltagsorgen waren zu Hause gelassen worden. Wir beschlossen die Wanderung mit dem Gelöbnis, bald eine ähnliche, noch schönere Wanderschaft zu unternehmen. Endlich kam der Zug um 7.30 Uhr, besetzt bis dorthinaus. Doch die Menge, die hier zur Heimfahrt bereitstand, wurde noch verpackt. Wir waren in der glücklichen Lage, die Fahrt bis Lempe auf der Plattform machen zu müssen. Jede Station brachte neue Menschenmassen. Um wieviel schöner war es doch draußen im Freien als in der Enge der Bahnwagen. In Remscheid angekommen, trennten wir uns schweren Herzens. Hieß es doch nun für uns wieder hinein in die Trebmühle, hinein ins Joch des Kapitals, in das Glend des Alltags. Doch wir wollen nicht klagen. Die vier Tage in der freien Natur haben uns wieder neue Kräfte gegeben, den Kampf ums Dasein wieder aufnehmen zu

können. Draußen im Freien kommt es einem immer besser zum Bewußtsein, wech elendes Leben die arbeitende Klasse im Gegensatz zu den Besitzenden führt. W. S. (Remscheid).



Ferientage im Bergischen Land!

Proletarische Ferien! Sehnsüchtig wandern die Gedanken manchen Naturfreundes in seiner Arbeitszeit, von enger Arbeitsstätte, in stickigen Räumen, auf staubwirbelnden Straßen hinaus in die herrliche Natur, zum stahlblauen Himmel, zum hohen Baldesdom, in Waldesstille und Einsamkeit. Wer seinen Ferienurlaub als Naturfreund ausnützt, zehrt das ganze Jahr davon.

Bergisch-Neukirchen mit seiner idyllischen Hütte hatten wir uns als Standquartier ausgesucht. Von dort aus wollten wir Touren in die nähere und weitere Umgebung unternehmen. An einem Montagmorgen zogen wir schwer beladert zur Bahn. Innigrath war das Ende unserer Bahnfahrt, und wohlgenut ging es zum Leichlinger Block, dem Ferienheim der Selbsthilfe-Genossenschaft, wollten wir es doch nicht versäumen, deren Gäste zu begrüßen. Ein Rundgang zeigte uns, wie gut es sich hier wohnen läßt. Weiter nun durch Feld und Wald, an blühender Heide vorbei, Leichlingen passierend, über die übertriebene Wipper unserm Endziel zu. Die Neukirchner Hütte liegt gut versteckt im Walde und ist von Uebrigeweilten schlecht zu finden. Kinderstimmen begrüßten uns beim Eintritt, denn Ferientage der Kinderschuttkommission Düsseldorf hatten für eine Woche Aufenthalt genommen. Den Rest des Tages verbrachten wir mit Einrichten in unserer Hauslichkeit.

Heute wollten wir schon etwas unternehmen, Murbachtal und Diepentalperre waren als Ziel gesetzt. Das reizende Murbachtal mit seinem im tiefsten Waldesdunkel plätschernden Bächlein, eine als Ausflugsthal versteckt liegende Mühle machte auf uns einen wohlthuenden Eindruck. Plötzlich verfinsterte sich der Himmel, ein aufsteigendes Unwetter mit wolkenbruchartigen Regen zwang uns, Schutz unter den Bäumen zu suchen. Ueber uns rollte der Donner, die Blitze zuckten. Unsere Lage war nicht gerade angenehm. Bei strömendem Regen ging's weiter zur Diepentalperre. Wunder schön im Murbachtal gebettet, mit schönen Anpflanzungen umgeben, dient sie den Naturfreunden als Augenweide und Schwimugelegenheit. Ein Kraftwerk nutzt die Wasserkraft aus und versorgt die Umgebung mit elektrischer Energie. Das Unwetter zwang uns jedoch schleunigst zur Heimkehr. Den Abend verbrachten wir in angenehmer Unterhaltung mit unsern Hüttengästen.

Der nächste Tag war ein Regentag. Wir nutzten ihn aber insofern aus, als wir bei den benachbarten Bauern unsere Einkäufe für die folgenden Tage machten.

Hülscheid, Pattscheid und Neukirchen waren für die folgenden Tage das Ziel einer Wanderung. Es sollte eine Obstlese sein. Ist doch dieses Gebiet durch seine Obstkultur weit und breit bekannt. Was uns bei der Blütenwanderung im Frühling bezaubert, zeigt uns jetzt die reife Frucht. Ueberall begegneten wir Obstaukäufern, welche zu einem Spottpreis die Ware bekommen. Welche Preise wir durch diesen Zwischenhandel bezahlen, ist uns zur Genüge bekannt. Hauptsächlich die Apfelbäume hingen brechend voll. Die Ortschaften selbst, durch welche wir wanderten, machen einen wohlthuenden Eindruck auf den Beschauer. Die Sauberkeit der Gehöfte, die wohlgepflegten Obstgärten, die Höflichkeit der Bewohner, überhaupt die ganz andern Menschen wie bei uns. Es ist das Spiegelbild des Bergischen Volkes. Auch ist hier die Heimarbeit zu Hause. Viele kleinere und größere Werkstätten weisen auf eine regsame Tätigkeit hin. Aus Kirschbaumholz werden die Holzgriffe für die Solinger Stahlwaren hergestellt. Unsere Rucksäcke hatten sich mittlerweile gefüllt, und frohgemut ging es zur Hütte zurück. Obst hatten wir in Hülle und Fülle und zu allen Mahlzeiten konnten wir reichlich davon genießen.

Am andern Tage nun nach Roderbirken, bekannt durch die Nervenheilstätte. Umgeben von herrlichen Nadelhölzern, am Fuße des Weltersbachtals gelegen, besucht von naturliebenden Ausflüglern, übte dieses schöne Stückchen Erde seine Reize auf uns aus. Ein wolkenloser Himmel, herein-

brechende Dämmerung, später hell leuchtender Sternenhimmel, Totenstille in der Natur, so gelangten wir zur Hütte zurück. Noch einmal treten wir in später Abendstunde hinaus zum Waldrande. In der Ferne leuchten die Lichter am Rheinfluss. Wir fühlen uns wohlgeborgen, denn dort unten erdicht das Lied der Arbeit.

Der nächste Tag war ein Ruhetag. In der Nähe der Hütte hatten wir uns ein reizendes Plätzchen ausgesucht. Hier wurden die Hängematte ausgespannt. Wir schalteten in die rauchenden Baumstämme und sahen dem Spiele der Eichhörnchen zu. Ich träumte von Proletarier-Ferien und gedächtes des im Gaublat veröffentlichen Gedichtes von Maria Frenzel.

Altenberg, im herrlichen Tal der Ohre, war unser nächstes Ziel. Ueber Paltzheim, Burscheid, Blecher, unter schwertragenden Obstbäumen, zu allen Seiten schöne Ausblicke ins Bergische Land, erreichte wir Altenberg, bekannt durch seinen gotischen Dom, Ringsum in Waldige Berge eingebettet, als alte Klosteriedlung bekannt, von Romantik umwoben, so zeigt sich uns Altenberg. Wir betrachteten jetzt das Innere des prächtigen, im hochgotischen Stil erbauten Domes*). Unsere Absicht, das Elbsantal bis nach Hilgen zu durchwandern, mußten wir infolge schlechten Wetters aufgeben. Am andern Tage, es war ein Samstag, war Quartierung, die Schulkinder mußten zurück in ihre Heimatstadt Düsseldorf. Für den Abend hatten sich Köhler und Wilhelmier Geflossen angekündigt, mit ihnen haben wir einige frohe Stunden verlebt. In der zweiten Woche hatten wir das Reich für uns. Wir waren alleinige Hüttenbesitzer.

Am eilften der nächsten Tage ging es zum Besuch der Feldlütger Fertengasse, wo wir herzlich aufgenommen wurden. Neue Freundschaften wurden geschlossen, alte Erinnerungen ausgelöst.

„Morgen heißt zum Rhein“, war unsere Absicht, und in den Vormittagsstunden wurde über Opladen nach Wiesdorf gewandert, dort, wo die Wupper ihre schmilzige Flut in den Rhein ergießt, zwar kein landschaftlich schönes Bild. Der lebhafteste Verkehr auf dem Rheine hielt uns lange gefesselt.

Burg an der Wupper war als Schluchzwanderung gedacht. Wir stiegen mit der Bahn von Paltzheim bis Wermelskirchen, und dort begann unsere Wanderung zur Kellerscheider Talperre, bekannt als die älteste Sperre. Untere von einem Kranz schöner Waldungen, darunter prächtige Nussbaumzungen, ist sie eine Perle des Bergischen Landes. Schwarze Wolken eilen am Himmel dahin, wieder tollt der Donner und Blitze zucken. Das Unwetter zwang uns, in einem Hause Schutz zu suchen. Da es nicht aufhörte zu regnen und die Zeit eilte, mußten wir hindurch. Ueberall stehen wir auf kleinere Fabrikbetriebe, welche sich die Wasserkraft der Talperre zunutze machen. Noch eine kurze Ausrüstung, eine Bergung auf unserer Bergstraße zeigt uns die Perle des Bergischen Landes, Burg an der Wupper. Wir betrachten den gewaltigen Schloßhof. Die Burg ist nach einem Brande vor einigen Jahren wieder neu renoviert. Leider ist sie heute vielfach der Linnepflanz nationalstiller Kreise geworden. Schloßkapelle, Krönungssaal, Säulenhalle mit Altartüchern verschiedenster Art wurden besichtigt. An den Wänden des Krönungssaales werden die Laten der früheren Beherrscher geschichtlich in Bild und Wort wiedergegeben. Hier kam uns das Sprichwort in Erinnerung: „Wer die Macht hat, besitzt das Recht.“ Der Rückweg an der Söllinger Talperre vorbei führte uns bis Hilgen. Der letzte Teil der Wanderung war einer der schönsten, und ich möchte jedem Bürgerbieder empfehlen, dieses herrliche Stückchen Natur und Technik zu besuchen.

Nun kam der Abschiedstag. Abschied wurde genommen von unserer Hütte, die uns zwei Wochen Unterkunft gewährt hatte, von Wald und Feld, von Menschen, die wir lieb gewonnen hatten, mußten wir uns trennen. Am Leichlinger Block ging es vorbei, kurze Abschiedsworte, höchstens ein Lächelnschwenken und wir näherten uns Dillnigrad, von wo wir mit der Bahn die Rückreise antreten.

Schöne Tage liegen hinter uns, wir waren kurze Zeit freie Menschen. Die Großstadt mit ihrem Lärm und Hasten nimmt uns wieder in ihre Arme. Der Kampf ums Dasein beginnt von neuem. Er soll uns stärken zu neuer Naturfreundtat.

G u s t a v S a n k e t (Effen-West).

*) Näheres im Aufsatz Theo Schneiders in vorliegender Nummer.

Abendstimmung auf dem alten Lüderich.

Festabend ist's! Hellwärts von den Bergfeldern zieht der Bauer mit seinem Gespann, wo er die Winterarbeit beendet hat und läßt sich die allgütige Mutter Natur sein Werk vollenden. Von Welcher kommen wir gezogen von großer Fahrt, aus dem fernem Siegerlande, dort, wo der Märrer das Eisen reißt. Zur letzten Kraft haben wir uns hingelegt in die schon verblühende Heide des alten Lüderich, bevor wir hinabziehen ins Tal, von wo uns das Dampfroh der Heilmal zubringt soll. Von Norden senken uns schon die Zinnen des Beilsberger Schlosses ihre Größe als Willkommen in der Heimat entgegen. Im Westen verflucht die Sonne blüht am Horizont und vergoldet mit ihren letzten Strahlen die Türme des Köhler Domes, der weit hinein schaut ins Land. Zu unsern Füßen rauscht die Sülz ihr araltes Lied, und an ihrem Ufer liegen die alten Dörfer, Hoffmühlental, Bötberg und Rosrath. Vom nahen Himmelswert erkönen die Feierabend-Glocken, und müde sehen wir die Arbeiter von ihrer Tagesbahn nach Hause ziehen. Nebel steigen aus dem Talgrunde der Sülz und aus den Schluchten der Berge empor. Sie kehren Gestalt an, Kiesel und Zwergel, die alten Eigentümer und jetzigen Arbeiter des alten Berges. Ein Rausch geht durch die Luft, zum Glück oder Unglück der jetzt den Berg bewohnenden Menschen.

Ich träumte. Verlege mich hinein in jene graue Vorzeit. Auf dem höchsten Gipfel des Lüderich erhebt sich ein stolzes Schloß. Mühe macht zu mir herüber und frohes Scherzfliegen. Langsam gehe ich dem Schloße zu, um den Ritter spielen zu lassen. Nahe am Schloßgraben steht ein alter Baum, in dessen Äste ich mich kühn so dem Schloßhof übersehen. Ritter und Edelknecht aus dem Geschlecht der Krieten treten aus dem Tor, umkämpft und umflüchtet von Zwergel. Jeder trägt ein Brot in der Hand von der Gestalt einer Kugel, als wenn es zum Regenschirm ginge, und wirklich, es war so. Es dauerte auch nicht lange, und das Spiel begann. Herr, dachte ich bei mir, gibt's denn nichts auf der Welt, was diesen freibehaltenen Sport enthält bietet, während unten im Tale das Volk darbt und Hungers stirbt? Doch da sehe ich im Westen eine schwarze Wolke sich erheben, immer größer wird sie, immer näher kommt sie bis sie über dem Schloße steht. Die im Schloße merkten nichts von der ihnen drohenden Gefahr. Der Himmel öffnet seine Schleusen, Blitz folgt auf Blitz, mächtig rollt der Donner, da, ein fürchterlicher Schlag, und ob mit welchen Augen besahnt das Schloß mit allen seinen Bewohnern.

„Hilf prang ich, hatte ich geträumt oder war es Wirklichkeit? Mein Kammerad und Weggenosse hatte mich mit einem Schlag und den Worten geweckt: „Steh auf, es ist Zeit, zum Bahnhof.“ Wir machten uns fertig, und hinständig durch das stille Dörfchen zum Zuge, der uns in die Heimat brachte. Mit einem frohen „Berg frei!“ nahmen wir Abschied von den Bergeln, den Kiesel und Zwergel.

Auf ein frohes Wiedersehen im Winter, wenn die Hügel mit Schnee bedeckt sind, zur frohlichen Rodelfahrt.

S o h a n n A d a m e t (Berg. Gladbau).



Der Fluch von Altenberg.

Eine bergische Sage.

Beim Kloster Altenberg befanden sich früher sieben Teiche, in welchen die Mönche ihre Fische hielten.

Einst hatte ein Mönch des Klosters eine Jungfrau verführt. Als das im Kloster rüchbar wurde, beschloß man den Tod des Mädchens, damit jeder Mädel vom Kloster ferngehalten würde. Man führte die Unglückliche auf einen Damm, um sie hinabzustößen in die kalten Fluten. Aber als dies geschah, erhob die Jungfrau drohend ihre Hand gegen das Kloster und sprach einen schauerlichen Fluch über dasselbe aus, dabei prophezeiend, daß es durch Flammen Grunde gehen werde.

Der Fluch ging in Erfüllung. Niemals ging eine Reute der Wissenschaft aus Altenberg hervor, und Flammen verzehrten teilweise das ehrwürdige Kloster mit der Kirche.

(Aus Schells Bergischen Sagen.)

Das untere Dhünntal

(Eine kunstgeschichtliche Wanderung.)

Wohl kein Tal des Bergischen Landes ist so reich an Kunst und Geschichte, wie das untere Dhünntal. In Form einer Wanderung wollest du, liebe Leserin und lieber Leser, dem Schreiber im Geiste folgen. Zu diesem Zwecke treffen wir uns am Bahnhof Schlebusch.

Dieser Stadtkell heißt Schlebusch-Mansfort. Den Bahnhof verlassen, ziehen wir die Straße in östlicher Richtung. In ungefähr zehn Minuten gelangen wir über die Gitterstraße in schönen Waldbestand; zum Schlosse Marsbroich gehörend. Herrlichen Ballmbestand zur Rechten und Linken, wahre Prachtexemplare sind dazwischen, überschreitet wir bald den Dhünntal auf einer mit Wappen geschmückten Brücke, und das schöne

Schloß Marsbroich

liegt vor uns. Wir wollen hier kurze Zeit verweilen. Rings um das Schloß ein Wassergraben; die Zugbrücke ist nicht mehr, statt deren eine feste Brücke, über die wir in den Schloßhof gelangen. Das alte Schloß, statinlich derer von Marsbroich, wurde im Jahre 1516 durch Ritter Hans von Marsbroich dem Deutschen Orden betraut. Im Jahre 1692 erbauete der Ordenskomtur Freiherr von Kesselröde ein helles Haus. An einem der Wirtschaftsgelände befindet sich heute noch eine Mühle, die auch die Jahreszahl 1692 trägt. Der letzte Ordenskomtur, der Balley Coblenz, Freiherr von Müll, ließ im Jahre 1774 das alte Herrenhaus niederlegen und ein neues auführen. Nach Aufhebung der Klostergüter in der napoleonischen Zeit wurde das gesamte Gut mit fünfzehn andern Höfen Besitzum des Großherzogs Mikas, des Schwagers Napoleons I. Dieser machte es seinem Finanzminister Adt mitfamt den fünfzehn Höfen, und so wurde die Grafschaft Marsbroich gebildet. Adt betraute das Schloß an einen Kaufmann in Köln, und hoch dessen Erben ging es im Jahre 1856 an Friedrich Wilhelm Diergardt über, dessen Familie 1860 in den Freiherrstand erhoben wurde und dessen Erben es heute noch im Besitz haben.

In den Jahren 1885 bis 1887 wurden an dem alten Mittelbau zwei stattliche Flügel angebaut. Das ganze bildet einen Halbkreis, dem Haupteingang gegenüber liegt das Herrenhaus. Das Innere soll manche Sehenswürdigkeit aus alter Zeit enthalten, besonders reichhaltig ist das alte Archiv des Schlosses. Urkunden aus 1264, 1277, 1300 usw. sollen darin enthalten sein. Direkt hinter dem Schlosse liegt der Park, und die Umgebung ist herrlich. Wenn im Mai alles in Frühlingspracht dem Wanderer entgegenlacht, die Nachtigall schlägt und all die andern Vögel singen, treibt sich der Wanderer nur längsamem Schrittes von dieser Fleckchen Erde, zum Schluß sich und all den dorbewenden Profetarien so ein Paradies zum Lebensabend wünschend. Wer von euch, liebe Naturfreunde, hätte diesen Wunsch nicht in seinem Herzen? Unstat, wie wir nun einmal sind, so wölk wir auch jetzt scheiden, denn noch manche Überraschung soll uns heute beschieden sein.

Gleich am Eingang wenden wir uns links, schon schauen wir die blühende uralte Kastanienallee, herrlich anzusehen; diese gehen wir bis zu Ende, um dann rechts abzuschwenken. Doch was gewahren wir da? Eine aus roten Ziegeln erbaute Kapelle mit einer sprudelnden Quelle, herrlich im Walde gelegen; es ist die

Gezellinus-Kapelle.

die, wie der Name schon besagt, dem seligen Gezellinus gewidmet ist. Gezellinus soll auf dem früher zur Abtei Altenberg gehörenden Hofe Altenrath Hirte gewesen sein. Er führte ein frommes, göttergebetes Leben und sein Gebet vermochte die Gewitter, die den Feldflüchtel Verderben brachten, zu vertreiben, wie er auch bei anhaltender Dürre den ersehnten Regen mit Erfolg erbittet konnte. Dieses die alte Ueberlieferung, die bis in die Jetztzeit fortwirkt. Denn heute noch wölk der selige Gezellinus um gutes Wetter angefleht.

Die Legende über die Entstehung der Gezellinuskapelle besagt folgendes: Gezellin hütete wie immer im heißen Sommerlagen die Schafe. Bäche und Flüsse lagen vollständig trocken und sogar die kleinsten Bäche stiegen an, trocken zu werden. Menschen und Tiere litten nach einem stürmischen Frühling, der aber nirgendwo allgütlicher war. Die gesamte Pflanzwelt war dem Verderben nahe. Das erbittete den frommen Hirten, und er wählte sich im lieblichstem Gebet an Gott. Daht ließ er mit seinem Stab in die Erde, und ihr entsprang ein frischer Quell aus der Erde, trockenem Boden. Es war nicht nur ein Quell für Dürftige, sondern es heilte auch Kranke. Durch dieses Wunder kam Gezellin in den Ruf der Heiligkeit, und diese Stelle wurde eine Anbachtstätte für Gläubige, besonders Kranke, die mit Augenleiden oder sonstigen Krankheiten behaftet waren, wallfährteten in Scharen dorthin.



Der Dom zu Altenberg.
Aufnahme: J. A. B. Schmitz (Köln).

Die Gezellinuskapelle wird schon im 15. Jahrhundert erwähnt. Im 17. Jahrhundert ließ der Ordenskomtur Heinrich von Heilsberg die Kapelle erneuert und über der Quelle erbauen. Jedes Jahr fand nun eine achtstägige Andacht statt, die mit einem Jahrmarkt verbunden war und große Volksmengen in den sonst so stillen Ort brachte. Im Jahre 1852 wurde der Jahrmarkt aufgehoben, nachdem die kirchliche Feier schon längst nicht mehr stattgefunden hatte. Der bergische Geschichtsschreiber Zuccalmaglio, der selbst diesen Jahrmarkt noch mit erlebt hat, schreibt über das Leben und Treiben: „Dieses Leben ist nicht mehr, aber das schmucklose Kapellchen steht noch wie ehemals und zieht noch des öftern zahlreiche Besucher.“ — Sah doch der Schreiber dieses im Frühjahr 1925, als er seine Frühstuckstafel dort machte, noch eine Bauersfrau, die nicht nur aus der Quelle getrunken, sondern auch die Augen damit gewaschen.

Es ist ein einfacher Bau, unter dessen Stufen sich die Quelle befindet, die jahraus, jahrein noch weiter das klare Wasser hervorbrudelt, das aber nach chemischen Analysen nicht die geringste Heilkraft in sich birgt. Vor der Quelle auf der Kommunionbank steht die lebensgroße Figur des Heiligen in seiner Hirtentracht, mit dem Hirtenstab in der Hand. Der Restmann des Gezellinus soll in der Kirche zu Schlebusch, etwas nordwestlich der Kapelle, beigesetzt worden sein, er würde auch in die neue Kirche zu Schlebusch überführt.

Verlassen wir nun diese Stätte der Geschichte und Wunder, wandern in östlicher Richtung weiter. Gar bald sind wir im

Orte Schlebusch

mit seinen schmalen Häusern und immer sauberen Straßen. Die Hauptstraße in südlicher Richtung gehend, sehen wir gar

Wald die neue Kirche, erbaut 1888—1890. Früher stand hier nur eine Kapelle. Bis zum Jahre 1810 war die Pfarrkirche in Schleibschraß. Aus der frühern Kapelle enthält die neue Kirche noch verschiedene Altertümer. Besonders beachtenswert sind zwei Holzfiguren, Maria und Johannes darstellend, die beide aus dem 16. Jahrhundert stammen. Außerdem sind zwei alte Glocken vorhanden, von 1490 und 1491; die Glocke der alten Uhr trägt die Jahreszahl 1607. Geradenals der Straße nach, bis ein Fußweg zwischen Häusern links abbiegt, dem wir folgen. Dieser Fußweg führt gar bald links an einem schönen Park mit wertvollen Bäumen, rechts an Gärten usw. vorbei, eine Linksabiegung, dann eine Rechtsabiegung geht in den Wald, dem wir an der linken Seite der Dhünn in derselben Richtung folgen. In diesem Walde sehen wir gar mächtige Exemplare von meterstarken Eichen und Buchen mit geradezu majestätischer Höhe. Es folgt ein Nadelwald und wir müssen die Dhünn in östlicher Richtung überschreiten. Doch zuvor gehen wir den Weg in südlicher Richtung einige Minuten bis zu einem jungen Eichenbestande, in welchem ein seltsam Gebilde anzutreffen, ein Schälstück der Natur, nämlich eine

Stelzenleiche.

Diese ist bereit gefornit, daß zwei Stämme in etwa zwei Meter Höhe zu einem Stamm vereint nun ein gemeinsames Dasein mit einem Baldach fristen. Dieses gewiß sehr seltene Naturwunder wird der aufmerksame Naturfreund mit Interesse betrachten. (Auf dieses Gebilde wurde ich durch Emil Schulten (Ebersfeld), dem Herausgeber des „Wanderschulken“, aufmerksam gemacht.)

Gehen wir nun wieder zurück und über die Dhünn, an Gut Hühndelstein vorbei, queren die Landstraße, den Weg selbst zum Walde, durch diesen Durchlaß hart an dem rechten Dhünnufer, und wir gelangen auf die Straße, die uns in östlicher Richtung gen Odenthal führt, welches wir in einer

Viertelstunde erreichen. Odenthal ist ein alter Ort. Der Name leitet ab von Odinstal, ursprünglich: Odinarne oder Odindar. Nr. Arne bedeutet im Altdeutschen Wasser oder Bach, Darne bezeichnet eine Feuerstelle. Odin ist der Name des Gottes, dem das Tal geweiht war. Wir ziehen in Odenthal ein, zur Linken sehen wir das Mithaus, und etwas weiter die Kirche, die unsre Aufmerksamkeit für kurze Zeit in Anspruch nehmen soll. Wir treten vor den Turm und gewahren über dem Portal das Wolff-Wettermische Wappen, wir gehen in die Kirche, sofort fällt uns die außergewöhnliche Stärke der Mauern auf, dann die starken Pfeiler, die kleinen Fenster mit buntem Glas, die die Kirche in ein Halbdunkel kleiden, dann die flache Decke und die kleinen Seitenschiffe. Hier sehen wir das typische Bauwerk in romanischer Konstruktion, und dieses müssen wir eingehend betrachten und dann später die Gotik dem gegenüberstellen. Hier in Odenthal sehen wir die Massigkeit der Mauern, die Stärke der Pfeiler, die kleinen Fenster, gerade, als ob der Baumeister alles ängstlich vermieden hätte, um sein Bauwerk nicht zu gefährden. Wenn wir dieses alles in uns aufgenommen haben, betrachten wir noch manch interessantes Kunstwerk in derselben, so auch eine Glocke aus dem 12. Jahrhundert (die Kirche in ihrer ursprünglichen Gestalt stammt aus dem 11. Jahrhundert, sie ist mehrfach umgebaut worden), die 1,05

Meter Höhe und 1,03 Meter untere Öffnung hat. Hoch im Guß, hat diese weder Verzierung noch Aufschrift, aber ihr Geläute soll in frühern Jahrhunderten so großes Aufsehen gemacht haben, daß die reichen Kölner zu wiederholten Malen sich erboten haben sollten, den Odenthalern den Weg von Köln bis zu ihrem Dorfe mit harten Talern zu belohnen, wenn sie ihnen die Glocke ablassen wollten. Den Odenthalern aber war ihre Glocke nicht feil, und die Kölner werden ihre überflüssigen Silbertaler hoffentlich auf andre Weise losgeworden sein. Der Kirchhof war noch im 18. Jahrhundert eine Freistätte, auf dem ein dahin geflohenen Verbrecher sicher vor der Hand der Häfcher blieb. Wir verlassen nun die Kirche, und einige Schritte davon entfernt, am Ausgang des Ortes am Friedhof gewahren wir eine alte Kapelle in bergischer Bauart, mit Schiefer gedeckt und mit einem Glockentürmchen versehen. Auch noch eine Mariä im Bergischen. Dieser Kapelle gegenüber liegt in dem Felde ein Fahrweg ab, dem wir folgen bis zum

Schloß Strauweiler.

Die Lage Strauweilers auf Schroffer Felsenhöhe am Eingang eines waldreichen Tales ist eine entzückende, wenn auch die Sonne das alte Gemäuer nur zur Mittagszeit bescheint. Nicht hinter dem Schlosse erhebt sich die ziemlich steile Wand des Klaisbergs, dessen Fichten- und Kieferngruppen die Turmspitzen überschauen. Die Burg Strauweiler, das ehemalige Haus Odenthal, ist ein Bauwerk verschiedener Jahrhunderte. Das viergeschossige Hauptgebäude wurde wahrscheinlich im 15. Jahrhundert errichtet, es trägt ein dreigeschossiges hohes Walmdach und runde Ecktürme mit spitzen Häuten; die zwei westlichen Ecktürme sehen in der Höhe des Dachstufes an, während die zwei östlichen ein Geschoss tiefer ihre Basis haben. Nach Osten ist in der ganzen Breite ein Bau von vier Geschossen mit einfachem Walmdach vorgelegt, zwei Fensterachsen sind



Marius-Kapelle in Altenberg.
Aufnahme: Theo Schneider (Pärchen).

an der Schmalseite, drei an der Langseite. Der große Erker an der Südseite mit geschweiftem Walmdach gehört der Mitte des 17. Jahrhunderts an, ebenso der angeschlossene Flügel von drei Geschossen. Im Jahre 1862 wurde die stark verwitterte Burg wieder hergestellt. Der kleine gotische Torbau und die Mauern um den Hof wurden ganz neu errichtet.

Wir kehren zur Landstraße zurück. Hinter Strauweiler verengt sich das Tal, die Berge treten näher zusammen, auch die Ebene ist vielfach von Wald und Busch durchsetzt und die Dhünn fließt zur Rechten der Landstraße zwischen dieser und den nahen Berghängen. Kurz vor Altenberg wird die Landstraße ganz vom Walde eingeschlossen; wir überschreiten die Dhünnbrücke und unser erster Blick fällt auf den Bergischen Dom, dessen ragende Bauformen über die langgestreckten Wirtschaftsgebäude zu seinen Füßen hoch hinwegsehen; doch bevor wir darin eintreten, besehen wir uns die

Markuskapelle.

die im Übergangsstil erbaut ist, etwas näher an. (Sieh Abbildung.) Die genannte Kapelle liegt zur Linken an dem ehemaligen Klostergebäude angelehnt, welche in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts (Nus'm Werth bemerkt, die Markuskapelle sei 1147 durch Erzbischof Arnold von Köln eingeweiht worden), noch früher als der Dom, im rheinischen Übergangsstil erbaut wurde, „eine Perle dieser letzten

und prächtigsten Blüte, in der der romanische Stil sich auslebte." Reste von Malereien aus der Zeit der Erbauung der Kapelle erhöhen den Wert derselben bedeutend. Das lebhafteste Interesse verdienen in derselben die wundervoll gegliederten Säulen und Rundstäbe an den Wänden, welche in starke Grate übergehen, die sich in der Mitte der Decke vereinigen. Kaum ahnt man beim äußern Hinblick der unschelnbaren Kapelle, wech Schalkfallein der Baukunst sie in sich birgt. Diese Kapelle vermittelt so recht den Gegensatz von der romanischen Bauweise der Odenthaler Kirche zur gotischen des Altenberger Domes, den wir jetzt betrachten. (Siehe Abbildung.)

Der Bergische Dom.

Wir betreten ihn durch das Westportal, über welchem sich das große, herrliche, vielbewunderte Fenster befindet; ein Fenster, dessen gleichen in allen deutschen Landen nicht zu finden ist". So besagt es die Grabchrift des Meisters Reinold aus dem Jahre 1308. Herzog Wilhelm von Berg († 1408) und seine Gemahlin stifteten das erhabene Werk. Ihre Bildnisse mit den entsprechenden Wappen haben darum in dem Fenster eine Darstellung gefunden. Mit der Dom selbst. Bauanfang 1255. (Kölner Dom 1248.) 1287 war das Chor mit den sieben Kapellen fertig und erst nach 130 Jahren (1379) konnte Bischof Wiehbold von Köln, der auch der Abtei seit ganzes Vermögen stiftete, den hehren Bau einweihen. Eine mächtige Lichtfülle durch 74 große, prachtvoll bemalte Fenster umgibt uns. Das Gewölbe wird getragen von 47 freistehenden runden Säulen — und diesen Wandpfeilern. Der Dom hat eine Länge von 77 Metern, eine Breite im dreischiffigen Langhaus von 20 Metern, im fünfshiffigen Kreuz 34 Meter. Sofort fällt uns der gewaltige Unterschied gegenüber der Odenthaler Kirche auf, dort die starken Mauern, gar wenig durchbrochen, nebst den starken Pfeilern, und ein Halbdübel in derselben, hier dagegen Heiligkeit, schlanke Säulen, große Fenster und von den Mauern gleichsam nur das Gerippe übrig gelassen, dort das wuchtige Romantische, hier die vollendete Gotik. Nach dieser Betrachtung machen wir einen Rundgang. Der westliche Teil ist verhältnismäßig schmucklos, dafür der östliche Teil um so schmuckvoller. Wenn wir der Kreuzform des Baues nähertreten, so sind wir geradezu überwältigt von der Schönheit des Baues, der Durchblick durch die Pfeiler nach dem Osten ist einfach prachtvoll, selbst für den Laien. (S. Abbild.) Jetzt fällt uns auch das Sakramentshäuschen aus feinem Sandstein in die Augen, welches um das Jahr 1420 erbaut sein soll und eine Höhe von 14 Metern hat. Wir gehen über Grabplatten mit Inschriften. Wer Zeit und Mühe hat, kann dieselben entziffern. Vielfach sind bergische Herzöge, die hier begraben liegen, denn der Dom war gleichzeitig bergische Landeskirche, zu beiden Seiten des Chores sehen wir Sarkophage mit den Statuen der dort Begrabenen (in liegender Stellung). In der Mitte vor dem Hochaltar sehen wir eine schwarze Marmorplatte, hier waren das Herz und die Eingeweide des Erzbischofs Engelbert von Köln beigelegt, der letzte des bergischen Mannestammes, der im Jahre 1225 durch den Henberger im Hohlwege bei Gevelsberg erschlagen wurde. Die Gräber der Abteie sind durch Grabplatten im Fußboden und an den Wänden ersichtlich.

Das Kloster in Altenberg war eine Zisterzienser-Abtei. Die Regeln erforderten größte Einfachheit. Dieses tritt

auch hier zutage; denn trotzdem der Kölner Dom als Vorbild diente, wurde der geniale Dombaumeister zu Altenberg, Meister Walthar, lange in der Kölner Dombauhütte tätig, diesen Regeln vollständig gerecht. Die gewaltigen Bündelpfeiler des gigantischen Kölner Domes würden hier zu schlanken, wirkungsvollen Rundsäulen; an den Kelchkapitälern mit reizendem Laubwerk geschmückt. Dieses muß uns Naturfreunde besonders interessieren, da an diesen Kapitälern sämtliche Laubarten der bergischen Heimat vertreten sind. Leider wird diese Eigenart viel zu wenig beachtet. Sieben Kapellen (seiner verödet) bilden den Abschluß nach Osten, die Südseite hat keine Fenster, weil die Abteigebäude dort angebaut waren, die bei einem Brande im Jahre 1816 vernichtet, ebenfalls der Dom auch sehr in Mitleidenschaft gezogen, indem das Dach über Chor und Kreuzform ebenfalls vernichtet wurde.

Jetzt etwas zur Geschichte des Domes und der Abtei. Nicht weit von der Stelle, wo der Dom steht, tritt der Balsberg dicht an die Dünn heran. Auf dieser Höhe stand vor 900 Jahren eine Burg, der älteste Stammsitz der Grafen von Berg. Im Jahre 1133 schenken die Brüder Adulf und Eberhard von Berg diese Burg dem Zisterzienser-Orden. Die Grafen wohnten nun in ihrer andern Burg an der Wupper. Die Mönche machten ein Kloster aus der Burg. Ein Sohn Adulfs, Erzbischof Bruno von Köln, weihte es ein. Erster Abt war Benno. Bis zur Aufhebung 1803 folgten ihm 55 Abte. Die unbehagliche Lage dieses Klosters veranlaßte die Mönche, dasselbe zu verlegen. Sie kauften es an die Stelle, wo heute der Dom steht. Die Abtei wurde Altenberg genannt, zum Unterschied von Reichenburg (Burg a. d. Wupper). Im Jahre 1222 wurde das Kloster und die dreischiffige romanische Pfeilerbasilika durch ein Erdbeben stark beschädigt. Da bauten die Mönche, unterstützt durch die Grafen von Berg, angeregt durch den Bau des Kölner Domes und nach dessen Muster, den Dom, der zugleich als Ruhestätte der Grafen dienen sollte, weshalb wir auch



Inneres im Altenberger Dom. Aufnahme: Theo Schneider (Barmen).

die Grabmäler der bergischen Landesherren im Dome finden. Das Material war genommen vom alten Kloster (deshalb finden wir auch nur kleine Ueberreste desselben) und aus den Brücken des Siebengebirges. Dank seines großen Reliquienschatzes und vieler Schenkungen gelangte das Kloster zu großem Reichtum, und dieser lockte raublustige Heerscharen nach Altenberg. So wissen wir von einer Plünderung des Klosters durch die Schweden im 30jährigen Kriege 1632 und durch die Franzosen im Jahre 1797. Das Kloster verlor von seinem Besitz und im Jahre 1803 wurde es durch Napoleon aufgehoben und die Güter des Klosters (ungefähr 700 Morgen groß) für Staatseigentum erklärt. 1806 wurde das ganze an einen Kaufmann in Köln für 26 415 Reichstaler verkauft. Die meisten Kunstschätze kamen nach Düsseldorf. Ebenso die Klosterbibliothek. Die Kloster Räume dienten als Fabrik, und durch eine Feuerbrunst 1816 stürzte ein großer Teil nieder; alles, was wertvoll war, wurde geplündert oder verkauft. So z. B. wurden die Pfeifen der Orgel als altes Zinn verkauft. Die Kirchenuhr, Geschichtstafeln, Bilder und Wappenschilder, die messingene Stiftungstafel am Hauptaltar und die kunstvolle Platte auf dem Grabe des Bischofs Wiehbold verschwanden. Der Dom war zur Ruine geworden.

Heute wäre vielleicht von dem herrlichen Kunstwert nichts mehr vorhanden, wenn nicht einschichtige Kreise für den Wiederaufbau gesorgt hätten. Nachdem bedeutende Geld-

Mittel zur Verfügung gestellt waren, wurde am 22. September 1847 der Dom feierlich eingeweiht und 1856 durch Kabinettsordet dem ständischen Gottesdienst übergeben. (So weit der Chronist.) Sehr untersteht derselbe dem „Dom-Verein Altenberg“.

Das Äußere des Domes und seine Umgebung.

Der im gotischen Stil erbaute Dom entstand in der Blütezeit altdeutscher Baukunst. An den Seiten sehen wir die Strebepfeiler, auf welche sich die Strebebögen aufsetzen. Das Wasser des Daches läuft durch Wasserspeier ab. Das Seitenschiff der Südseite hat keine Fenster, weil früher die Klostergebäude angebaut waren, wie oben schon erwähnt. Ueber dem Fenster am Haupteingang stehen drei Steinfiguren, Maria, Benediktus und Bernardus. Anschließend an den Dom und ihm gegenüber finden wir noch erhaltene Klostergebäude. Dem Dom gegenüber, nach Westen, ist das Eingangstor des Klosters. (Erbaut 17. Jahrhundert. Figur St. Benediktus.) Die Landstraße führt nicht durch das

Klostergebäude, wie jetzt, sondern rechts der Thüre. Die Hofes und Restaurationen am Dom sind noch die alten Dekonominengebäude des Klosters. Im Osten liegen noch die Fischweihel. Dann erblickt man noch Überreste der 1500 Meter langen Ringmauer, welche die Abtei mit Gärten, Wiesen, Bächen und Wildpark umschloß. (Man versteht hieran, daß die Abtei auch gut zu leben verstanden.) Erbaut 1836 Die ganze Anlage liegt in einem Naturgarten, allen, schönen Thülnale, aber an schönen Sonntag, dortselbst ein Ausflugslärm, der einem Jahrmarkt gleich ist, und, wenn nicht das schöne Tal mit den herrlichen Kunst- und Naturschätzen einen süßenden Naturfreund an diese Stelle zöge, so wüchste mancher Naturfreund und echter Wanderer einen großen Bogen um Altenberg. Für heute hätten wir genug gesehen, ziehen den Berg hinter nach Rückfeld; um voll dort heimwärts zu fahren im Bewußtsein, einen Tag verlebt zu haben, an dem wir noch lange in bester Erinnerung denken.

E. H. Schreiber (Damen).

Spätherbst

Jetzt steht der ganze Garten leer,
Das Obst ist eingetan,
Spätrosen scheinen müde her,
Die Fohst so farbig sah'n.

Und bald, und bald wird auch bei mir
Der Herbst und Winter seh'n:
So viele Tage blühten dir,
Nun laß' die Ernte seh'n!

Dann seh' ich atm und weiß nicht mehr
Wofür mein Herz gegährt,
Raum, daß darin noch ungefähr
Ein spätes Röslein blüht.

Das seh' ich ab und trag's am Hut,
Der Weg ist nimmer weit,
Und nehme seine kleine Gut
Welt in die Dunkelheit.

Sermann Hesse

Herbststürme

Rauher Herbststurm braust wieder durch das Land, vermüht die Bäume ihres Krönenschnitzes und treibt die rostroten Blätter in tollen Wirbeln vor sich her. Wetterhoffend recken die kahlen Äste sich wie Arme empör, noch emige Strahlen der schon erkaltenden Sonne zu haschen. Das Laub der jungen Buchen und Eichen hält sich kampfhaft fest an Ast und Stamm, um so Schutz zu bleiben den in Vorfrühling nachfolgenden Blattklimmen, damit diese, nach Herbstesfälle und Sturm, trogaltedem den belobenden Frühling schauen. Seine einfache Schönheit im Selbsterhaltungstrieb bewahrend, hat sich das Nahllebchen, die ewige Blütenfreude, festgewurzelt niedergefallen inmitten der Masse gebelgter Gräser, welche schon die Sturmhäuben tragen, gewappnet zum Wintertamp.

Andre leichtsinnige, hochhinauswollende Lebensbegleiter hat der wilde Sturm unvorbereitet angetroffen und glatt niedergesetzt.

Mitten in des Herbststurmes Brausen könet Rauschen, Zischen des nimmer kampfmüde werdenden Baches. Vom müatern Quell genährt, der über nioosige Felsen springt, erzwingt der Bach sich seine freie Bahn. Kein Fels, kein Wehr, nicht einmal der Eispanzer im Winter hält ihn auf! Trotz aller Hindernisse folgen der mültre Quell, der eisende Bach vorwärts, an Feld und Wald und Stadt und Dorf vorbei. Bald ruhig, bald stürmisch rauschend bis in der Vollenbung Strom, wo sie vereint Wille, Kraft und Tat sind.

Ueber vereinzelte Schönheit der weiten, öden Felder jagt Herbststurm dicke Nebel, graue Regenwolken, die sich peitschend erglehen.

Und doch ringt sich hin und wieder mühsam ein erkreudender Lichtstrahl zur Erde nieder, der die Trübseligkeit des nach Sonne sich sehnenen Lebens erhellt.

Nach dich umwehen im Leben Herbststürme. Küste dich, dann laß sie brausen, aber kämpfe; kämpfe dagegen an, damit du über den Winter der Zeit hinauslebst!

Leben heißt kämpfen. Kämpfe gerade in trüben Tagen um dein Recht an der Sonne, dann wird auch dir Sturm-erprobten aus dem Vergehen ein Auferstehen, ein hoffnungsvoller Frühling werden.

Matth. Sütgen (Mausbach, Rhld.).

Streiffeld.

Wintermorgen

Wandere in der Frühe in den stillen Wintermorgen hinaus, wenn die Dunkelheit der Nacht noch nicht ganz entschwinden und alles noch in tiefem Schlafe liegt. Nimm nichts anderes als einen guten Stab und einen kleinen Imbiß im Rucksack mit.

Wende dich dem Walde zu und sitze ein Lied, ganz leise für dich. Oder aber schweige, denke an den Wintermorgen und an die Vergangenheit; wo du denselben Weg mit einem, der dir lieb und treu war, gegangen bist. Arm in Arm und Hand in Hand.

Denke an das bunte, lustige Treiben und an das Vogelgezwitscher zur Sommerzeit.

Höre auf das Knirschen des Schnees zu deinen Füßen und freue dich über das reizende Bild der Winterlandschaft.

Nichts stört dich in deinen Gedanken, alles atmet Friede und seliges Vergessen. Sollte sich ein verirrttes Vögelch dir zeigen, so vergiß nicht, sich dessen anzunehmen und stille den Hunger dieses Tierchens, indem du an geeigneterm Orte Brosamen streust.

Und sei nicht traurig! Kommt doch nach diesem Winter der Frühling in das Land gezogen. Danken wir der Mutter Natur für ihr Warten, denn sie gewährt im Winter den Pflanzen die Ruhe; laßt Kräfte sammeln, welche im nächsten, im kommenden Jahre gebraucht werden zu neuem Leben. Ohne Winter hätten wir auch keinen Frühling, Sommer und Herbst.

Achte auf deine Umgebung, und du findest alles in schönster Harmonie beisammen.

Und wie du so ausschreitest, weiset sich deine Brust, wird dein Blick freier und alles was dich drückt schwindet. Frisch und leicht schlägt süßelnd dein jugendlich Herz.

Drum wandre zur Winterzeit früh hinaus; laß die dunklen Hallern der Stadt hinter dir und wandre mit offenen Sinnen hinaus in den schönen, jungen Wintermorgen.

**★
Eis-Wintersport!**

Der Sommer mit seinen heißen Tagen hat uns durch den Einzug des Herbstes Lebwohl sagen lassen, und schon regt sich unter uns ein neuer Geist, ein Geist, der uns die Schön-

Albrecht Oskar Wajel (Sterkrade).

heiten des Winters gleich denen des Sommers zu geltehen verhilft. Ich möchte es wagen, zu behaupten, daß der Winter schöner und weit interessanter ist, als die übrigen Jahreszeiten. Welcher Naturfreund denkt nicht die wunderbaren Schneelandschaften, die reizvollen, romantischen Bilder des Aufstieges, oder welcher Naturfreund hat es vergessen, welchen Eindruck ein mit Schnee bedeckter Tannennwald auf ihn gemacht hat? Wohl manchen wird es eigentümlich berühren, im Winter Wanderfahrten zu unternehmen. Aber in der Regel sind es keine echten Naturfreunde (ich meine hier nicht Mitglieder des L. B. D. N., sondern) welche von Naturfreunden im allgemeinen. Ein echter, fester Naturfreund liebt die Natur auch bei jedem Wetter. Ihn hält keine Witterung zurück, ob's regnet oder schneit, ob sengende Sonnenstrahlen oder bittere Kälte ihn das Wandern ungenehm oder unangenehm gestalten. Leider ist bei uns der Wintersport sehr weit zurück. In südlichen Gauen unserer Bewegung gibt es wohl kaum eine Ortsgruppe, die nicht ihre Wintersport-Sektion hat. Dies ist aber wohl deshalb, weil wir im Westen von Mutter Natur mangelhaft mit Schnee besiegt werden. Eigentlich hätte ich ja nicht sein die Hoffnung hat noch immer Schnee gehabt. Leider nicht in dem Maße, daß wir mit Erfolg halten Wintersport im Sinne der „Naturfreunde-Bewegung“ betreiben können. Eventuelle günstige Sportplätze liegen aber so weit von uns entfernt, daß es immer mit großen Kosten verbunden ist, eine erfolgreiche Winter- resp. Ski-Tour unternehmen zu können. Trotz allen diesen schweren Umständen haben sich im L. B. D. N. Wintersport-Sektionen gebildet. Diesem Mufe sind viele gefolgt, und es würde uns freuen, an dieser Stelle über einen guten Erfolg berichten zu können. Der Skisport (Sprich: Schi) ist ein uns wenig unbekannter Sport. Ist doch gerade der Skisport ein besten geeignet, uns die Natur im Winter in ihrer mannigfaltigen Schönheit vor Augen zu führen. Auf der anderen Seite trägt aber auch er bei, die gesundheitlichen Probleme unseres Volkes zu lösen. Schon aus historischen Erwägungen fehlten wir Ski, aber nicht als Sportgerät, sondern als ein wichtiges Verkehrsmittel der nördlichen Völker. Erst im letzten Jahrhundert kam er zu uns und schnell hat er eine Abhängigkeit gefunden. Täufende ziehen im Winter nach vollbrachter harter Arbeit hinaus zum Schneefeld, um sich neue Lebenskraft für den schweren Lebenskampf zu sammeln.

Albert Klinkner (Erier).



Bringt Lichtbildervorträge in unsere Bewegung

Die große Bedeutung von Lichtbildervorträgen für unsere Bewegung ist eigentlich bei allen so bekannt, daß es eines besondern Hinweises nicht mehr bedarf.

Aber etwas anderes: Bisher waren für uns fast nur Apparate gebräuchlich, mit denen Glasplatten, also durchsichtige Bilder gezeigt werden konnten. Die technische Entwicklung hat hier, wie auf allen Gebieten, auch nicht Halt gemacht, und wir können da die wunderbare Feststellung machen, daß es heute Apparate gibt (sogenannte Episcopos), mittels denen es möglich ist, neben durchsichtigen auch undurchsichtige Bilder zu zeigen. Allerdings kostet ein derartiges Ding immer noch so viel Geld (etwa 300 RM.), daß es für uns von vornherein ausscheidet. Man hat nun aber einen Ausweg gefunden durch die Schaffung eines einfach zu handhabenden Apparates (Spiegelparastop). Durch diesen werden undurchsichtige Gegenstände (Ansichtskarten, Schriften, Pflanzen, Münzen usw.) vermittels eines Silberpiegels auf die Wand geworfen und erscheinen dort in originalgetreuer Wiedergabe, genau wie bei andern Lichtbildern.

Einen derartigen Apparat zu besitzen, erfreut sich die Ortsgruppe Dillsburg seit einigen Monaten. Den auf große Fahrt Gehenden war von Anfang an ans Herz gelegt worden, recht schöne Ansichtskarten mitzubringen, die dann in den Wintermonaten zu Lichtbildervorträgen ausgestellt werden sollten. Mit der schon frühern Dunkelheit konnte jetzt zum erstenmal ein Heimabend damit ausgeschmückt werden. Einer unserer Genossen, der in zehn Wochen den Böhmerwald durchwandert, in Wien der Haupt-

versammlung beigezogen hatte und dann weiter durch die Alpen gezogen war, hatte eine prächtige, aus weit über 100 Bildern bestehende Ansichtskartensammlung mit vieler Sorgfalt ausgewählt und eröffnete nun den Reigen. Alle warteten voll Spannung. Daß das erste Bild, das zweite usw., daß die eingestrichelte Zeit des interessanten Vortrages lassen vor unsere Augen eine Welt voll Schönheit erschauen. Das war nicht nur Mitfühlen und Mitteilnahme, es war das Großartige, das war Sehnsucht, war Wille, auch einmal dahin zu kommen. Das war die frohliche Förderung nach freier Zeit, nach Urlaub!

Am Schluß des Abends konnte man von allen hören: Das ist eine tolle Einrichtung. In der Tat, es gibt die Möglichkeit, einer Reihe unserer Zusammenkunftsabende ein ganz neues Gepräge zu verleihen, da man eine überaus vielseitige Betätigung für diesen Apparat hat im Gegensatz zu den bekannten, auch, insbesondere bei naturwissenschaftlichen Vorträgen nicht zu unterschätzenden Projektions-Apparaten, bei denen man aber immer auf feststehende, abzulesende Befrage angewiesen ist.

Zu wünschen wäre, daß recht viele unserer Ortsgruppen zur Anschaffung bereit sein könnten. Leider wird es in der letzten Kassenverhältnissen nach kaum mit einem Preis von etwa 150 RM. rechnen nicht möglich sein, zumal auch nicht überall Jugendgruppen bestehen, die, wie wir es mit Erfolg gemacht haben, den Anspruch auf Unterstützung durch den Jugendpflegefonds stellen können.

Glücklicherweise, wo Ortsgruppen in der Lage sind, etwas für ihren Zweck anzuschaffen auszulassen, da sei ihnen diese Sache wärmstens ans Herz gelegt. Es wird sicher viel Freude erwecken und ein heiles Mittel für unsere großen kulturellen Bestrebungen darstellen.

August Seeling (Dillsburg).



Lebensreform bei den Naturfreunden

In unserer Bewegung liegen leider die Lebensreformen noch sehr im Argen. Überall muß man die Erfahrung machen, daß in unsern Reihen dem Alkohol und Nikotin noch gefolgt wird. Und besonders auf meiner diesjährigen Fahrt durch die österreichischen Alpen habe ich dieses immer wieder feststellen müssen.

Wenn wir in unserer Freizeit hinausziehen, um draußen wahres Menschenleben zu erleben, uns in bewußten Gegensatz zu der spießbürgerlichen Lebensanschauung stellen, so muß unbedingt doch auch jeder dazu können, die Lebensbewohnheiten dieser Welt abzulegen, vor allem Dingen den Alkohol- und Nikotingehalt. Es ist doch selbstverständlich, daß im Gemeinschaftsleben, den wir doch alle erstreben, für solche Laster kein Raum mehr sein kann. Wenn du das erkannt hast, ist es deine Pflicht, diese Gewohnheiten abzulegen, da du doch vor allen Dingen diese Reformen, die du auf die Allgemeinheit angewendet sehen möchtest, bei dir selbst durchzuführen mußt.

Bist du erst Alkoholgeher und Nichtraucher, so wirst du vielleicht noch den Weg zum Vegetarismus oder wenigstens zu einer möglichst einfachen Lebensweise finden, ungeahnte ethische Werte wirst du in derselben entdecken.

Wie wenig diese Auffassung noch in unsere Reihen einzuwirken, muß man immer wieder auf Fahrten erleben. Naturfreund sein heißt doch nicht bloß, Sonntags hinausziehen in unsere Hütten und dort denselben Gewohnheiten zu erliegen; denen der Spießler sich in fetten Ketten gibt. Und wenn wir Hütten bauen als Menschen, die sich einsehen für das Werden der neuen Gesellschaft, dann kommt es vor allen Dingen darauf an, daß wir in diesen unsern Häusern auch den Geist der neuen Zeit pflegen, und hier liegen bei uns, besonders in Österreich und Süddeutschland, die Dinge noch sehr im Argen.

Woher kommt das? Ich habe den Eindruck gewonnen, in Österreich ist die Bewegung wirklich nur „Touristenbetriebe“, der durch die materiellen Vorteile, die er bietet, Fahrpreis- und Hüttengebührenmäßigkeit, es zu einer sehr großen Mitgliederzahl gebracht. Die Ortsgruppe Wien zählt jetzt fünfzigtausend Mitglieder, wobei ich weiß, sind davon zwanzigtausend Neuaufnahmen im ersten Halbjahr 1925 (1).

Ist das der richtige Weg, auf dem unsere Bewegung weiter-
schreiten soll? Jeder wahre Naturfreund, welcher der Wiener
Festveranstaltung anlässlich des dreißigjährigen Be-
stehens unseres Vereins im Weigelschen Etablissement bei-
gewohnt hat, wird klar erkannt haben, daß dieser Weg
nicht der richtige ist.

Gewiß, der Hüttenbau ist eine unserer Hauptaufgaben,
aber die weitaus größere, wichtigere ist die geistige Um-
stellung der Köpfe, damit der Geist der Zukunft bei den Na-
turfreunden Platz findet.

Es kann nicht sein, daß wir in unserer proletarischen Be-
wegung die bürgerlichen Lebensgewohnheiten
weiter pflegen, sondern unser aller Streben muß sein,
Menschen zu werden, die ihr Leben möglichst mit den
Ideen, die wir erstreben, in Einklang gebracht.

Arbeitet die Bewegung und jeder Einzelne in diesem
Sinne, dann, und nur dann werden wir vorwärts kommen,
dann werden die Naturfreunde ein wichtiger Faktor werden
in dem Kampfe des Proletariats zur Errichtung der
klassenlosen Gesellschaft. Theo Gallers (Dölsberg).

Herbst-Sehnen

Von Albrecht Oskar Majet (Steinrade).

Tief in Gedanken versunken
Schleift ich durch die sterbende Flur.
Der Böglein Lied ist verklungen,
Es zeichnet der Tod seine Spür.

Und durch die herbstenden Wälder,
Heilt der Sturm den Totengefang.
Er stöhnt und stürmt über die Felder,
Er ächzt so dumpf und so bang.

Der Himmel ist düster verhangen
Mit Wolken, die trüb und schwer.
Ringsum ein Seufzen und Sähen,
Die Sehnel — sie scheint nicht mehr.

Erschauernd durchzieht's meine Seele —
Des Scheidens wildwüchsender Schmerz.
Es fäßt mich ein unendliches Sehnen,
Und still weint mein ahnendes Herz.

Rheinische Naturfreunde-Jugend

Wanderst du, Jugend . . . ?

Ich liege weit draußen am See, an einem großen, schönen
See der Mark. Ganz einsam und still ist es um mich, nur
die Sonne zeigt ihr freundliches Gesicht.

Mit wohliger Behagelt schmeiße ich das mitgebrachte Obst
und fühle mich unendlich glücklich, so frei von all dem All-
tagskummer . . . bis mein Blick auf das Stück Zeitungs-
papier fällt, das ich zum Tragen der Früchte verwendet hatte.

„Die ersten Garben“, so lautet die harmlos-friedliche
Ueberschrift, die mich anlockt. Ich lese:

„ . . . der Anblick der ersten Garbenstiege löst bei allen,
die nicht ganz abgestumpft sind, Gefühle und Gedanken
wach, die ausschließlich um drei herbsüße Begriffe
schweben: Ernte, Herbst, Brot! Ihre Ausprägung freilich
ist verschieden, gestuft nach Temperament und Partei-
zugehörigkeit, und gleichgestimmt sind nur die Jugend-
organisationen aller Richtungen: sie sehen Feld, Wald
und Wiese auf Gelegenheit zu militärischen
Übungen und zu in Abköchen an und erkünden die
leuchtende Beredtsamkeit der körnerschweren Roggenhalme
im Singen politischer Kampflieder . . .“

Wie ist plötzlich frohlich in meiner leichten Tracht geworden;
hat's die Sonne schuld, die sich eben hinter jenem Wolken-
sehen verbirgt?

Nein, was der Artikelschreiber da so ganz nebensächlich,
schier, um einen passenden Uebergang zu finden, nieder-
schreibt, diese grelle, kältende Wahrheit, die doch zu gleich
so viel Unwahrheit in sich schließt, ist's, die mich verstimmt.

„Jugendorganisationen — — — Feld, Wald, Wiese —
— — militärische Übungen — — — Abköchen — — —“

Wollen wir leugnen, daß es das gibt? Hat nicht so mancher
schon Gelegenheit gehabt, diese Jugend bei dieser Tätig-
keit zu beobachten? „Der Jugend die Zukunft!“ Wird das
Wort nicht zur Farce? Der Jugend unsere Zukunft,
nein, das darf und wird nicht sein.

Aber dann:
„Die Jugendorganisationen aller Richtungen . . .“

Das ist nicht wahr. Und schreibt es noch so oft. Das
stimmt nicht.

Wir, unsere Jugend, hat auch draußen andre Ideale als
militärische Übungen und Abköchen. Uns ist Natur: Er-
lebnis. Wir wandern, um zu schauen.

Tieftraurig aber ist es, daß einer glaubt, mit so drei
Zeilen die ganze Jugendbewegung beurteilen — — ver-
urteilen zu können.

Aber was schreit's diesen leichtsinnigen Journalisten, was
ist ihm Jugend?

F. c. Heine in „Jugend und Arbeitersport“.

Jugend

Es ist kein Kampf mit lauten Siegen,
es ist ein steres, stilles Müh'n;
neue Keime zu entfalten
und aus übernommenem Alten
junges Leben zu gestalten
und mit Schönheit zu durchglüh'n.

Und ob's wenig auch, was jeder
für sich selbst vermag und kann,
Hand in Hand mit gleichgesinnten
Freunden trägt es doch bergan!

Keine Last drum sei zu lastig,
keine Arbeit drum zu viel,
auch das Kleinste wirkt zum Ganzen
auch Mißglücktes hilft zum Ziel.

Schritt um Schritt und Weg um Weg,
wollen so wir's weiter halten,
und wenn's Jahre dauern sollte,
bis die Saat beginnt zu blüh'n . . .

Unser Dank sei unser Glaube,
unsre Freude unser Müh'n;
neue Keime zu entfalten
und aus übernommenem Alten
junges Leben zu gestalten
und mit Schönheit zu durchglüh'n!

Cäsar Flaßchen.

Der Mensch soll arbeiten, aber nicht wie ein Lasttier, das
unter seiner Bürde in den Schlaf sinkt und nach der not-
dürftigsten Erholung der erschöpften Kraft zum Tragen der-
selben Bürde wieder aufgestört wird. Er soll angstlos, mit
Luft und mit Freudigkeit arbeiten und Zeit übrig behalten,
seinen Geist und seine Augen zum Himmel zu erheben, zu
dessen Anblick er gebildet ist. Fichte.

Aufbruch der Jugend

Die brennenden Gärten des Sommers,
Winde, tief und voll Samen,
Wolken, dunkelgebogen und Häuser,
zerschnitten von Licht,
Müdigkeiten, die aus verwüsteten Nächten
über uns lauten,
Verwelkten wie Blumen,
die man sich bricht.

Also, zu neuen Tagen erstarrt
Wir spannen die Arme,
Unbegreiflichen Lachens erschütterter,
wie Kraft, die sich staut,
Wie Truppenkolonnen, unruhig,
nach Ruf der Wärme,
Wenn hoch und erwartet der Tag
über'm Osten blaut.

Es flattern die Fahnen, wir haben
uns heftig entschlossen,
Ein Stoß ging durch uns, Not schrie,
Wir schwellen, geschwellt
Wie Sturmflut, haben wir uns in die
Straßen der Städte ergossen
Und spülen vorüber die Trümmer
zerborstener Welt.

Wir legen die Macht und stürzen
die Throne der Alten,
Vermögende Kronen bieten wir
schmend zum Kauf,
Wir haben die Türen zu wimmernden
Kafematten zerpalten
Und stoßen die Tore
verruhter Gefängnisse auf.

Nun kommen die Scharen Verbannter,
sie strammten den Rücken,
Wir pflanzen Waffen in ihre Hand,
die sich fürchterlich krampf,
Von roten Tribünen tönt erzürntes
Entzünden
Und türmt Barrikaden,
von glühenden Rufen undampft.

Beglänzt vom Morgen,
wir sind die verheiß'nen Erhellten,
Von jungen Messiasronen
das Haupthaar umflammt,
Nus unsern Sternen springen
leuchtende, neue Welten.
Verheißung und Künftiges,
Tage sturmüberflaggt.

(Aus „Junge Menschen“.)

Winter-Bildungsarbeit.

Sommer und Winter erfordern verschiedene Arbeitsmethoden in den Ortsgruppen. Während der Sommer meist dem Wandern, der Naturbetrachtung und Vertiefung dient, soll im Winter das Erreichte besprochen, müssen neue Anregungen gegeben werden. Das beste Mittel hierzu sind Vorträge kultureller, heimatkundlicher, naturwissenschaftlicher und wandertechnischer Art, neben Lichtbildervorträgen über die schönsten und die verkanntesten Wandergebiete, natürlich unter spezieller Berücksichtigung der Heimat. Solche Winterarbeit bedeutet nicht nur eine Vertiefung der Naturfreunde-Idee, sondern ist in hohem Maße geeignet, werbend unter unsere Kassengenossern zu wirken. Schließlich spielt ja auch für den Kassierer die materielle Seite eine Rolle, aber es muß etwas geboten werden. Wir geben hier als Beispiel das Winterprogramm der Ortsgruppe Köln wieder:

2. Oktober 1925 im Vereinshaus, Rheingasse, „Die Eifel“ (mit Lichtbildern): Alb. Wünger, Köln.

6. November 1925 im Vereinshaus „zur Geschichte des Bergischen Landes“: Prof. Dr. Franz Bender, Köln.

4. Dezember 1925 im Vereinshaus „Rheinische Städtebilder“ (mit Lichtbildern): Prof. Schäfer, Köln.

15. Januar 1926 im großen Saale des Volkshauses „Die schönsten Wandergebiete in Westfalen“: Dr. Sturm, Arnberg.

5. Februar 1926 im Vereinshaus „Köln — Eine städtebauliche Entwicklung bis zur Gegenwart“: Dr. Ludwig Mathar, Köln.

5. März 1926 im Vereinshaus „Die Hügelgräber in den Rheinlanden“; „Die Besiedlung der Rheinlande von der Steinzeit bis zur Völkerwanderung“ (mit Lichtbildern): E. Rademacher, Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte.

9. April 1926 im großen Saale des Volkshauses „Sünder Abend“. Außer diesen Veranstaltungen findet im Monat Dezember eine „Weihnachtsfeier“ statt.

Gau Mitteilungen

Schulräume als Versammlungsräume.

Wie lesen in bürgerlichen Zeitungen folgende Notiz, die einem Berliner Nachrichten-Bureau entstammt:

Schule und Politik. Zur Vergabe von Schulräumen zu Versammlungen hat der Volksbildungsminister im Einvernehmen mit dem Minister des Innern den Erlass von 1920 in Grundsatz geändert; nach dem allgemein öffentliche Schulräume zu Veranstaltungen, Versammlungen und sonstigen Zwecken nicht Persönlichkeiten, Vereinen oder Verbänden überlassen werden dürfen, die eine Änderung der bestehenden politischen Verhältnisse auf anderem als gesetzlichem Wege erstreben. Die Räume sind deshalb politischen Parteien zu verweigern, die grundsätzlich den gewaltsamen Sturz der Verfassung erstreben.

Hierzu ist zu bemerken, daß in einigen Städten am Niederrhein und im Bergischen dieser Erlass auf Naturfreunde-Ortsgruppen angewandt wurde, teilweise mit ausbrechendem Stillsitzen der Ortsgruppen in Ohligs. Borkommendenfalls wollen die Ortsgruppen den Behörden die Statuten des Vereins vorlegen mit der Erklärung, daß die Leitung der „Naturfreunde“, sich Wien, mit dieser Forderung nichts zu tun hatte.

Zum Kampf um den Laacher See.

Der Bezirksausschuß in Koblenz hat am 7. d. M. beschlossen, dem Antrag des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes in Essen betreffend Verteilung von Wasserrechten am Laacher See bis zur Behrührung der Zustimmung des Eigentümers des Sees, der Vereinigung der Benediktiner in Maria Laach, keinen weiteren Fortgang zu geben. (§ 49, Absatz 2, Wassergesetz.)

Wie mir nun berichtet wurde, hat sowohl der Abt von Maria Laach als auch der Konvent sich gegen das Projekt des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes ausgesprochen.

Die Angelegenheit kann somit als erledigt angesehen werden.

J. B.: gez. Freiherr v. Dungen.
Begläubigt: gez. Binder,
Regierungs-Ranglei-Diätar.

Mitteilung der Gaukasse.

Bisher haben folgende Ortsgruppen noch keine Mitglieder gemeldet: Summersbach, Reifersberg, Lengsdorf, Niederbieber, Oberbruch, Slegburg, Sterkrade, Werben.

Die Ortsgruppenkassierer werden gebeten, die nichtverkauften Jahresmarken von 1925 baldigst einzuliefern, damit in diesem Jahre die Kassenschlußarbeiten sich nicht in das neue Geschäftsjahr hineinziehen. Die neuen Jahresmarken können erst dann zum Versand gebracht werden, wenn die unbenutzten Jahresmarken von 1925 der Gaukasse wieder zugehellt worden sind.

Den Bestellern von Verlagsartikeln zur Nachricht, daß leider unsere Vorräte zur Neige sind und auf Neueingang erst in den nächsten Tagen zu rechnen ist.

Unsre Bitte, uns die Adresse des Ortsgruppen-Vorsitzenden und Kassierers mitzutellen, wurde leider von den meisten Ortsgruppen nicht beachtet, wir bitten dies baldmöglichst nachzuholen.

Die Gaukassenleitung.

Arbeitsgemeinschaft für Pflanzenkunde.

Sonntag den 15. November 1925 findet anlässlich der Ausstellung in Barmen, Konfordin-Schule (Konfordienstraße) unsere Jahreszusammenkunft statt. Tagesordnung: Besichtigung der Ausstellung, Jahresbericht, Aussprache, Neuwahl des Gruppenleiters. Beginn der Zusammenkunft 8.30 Uhr.

Der Obmann: Karl Reich (Barmen.)

Naturfreunde- Ausstellung in Barmen

Die erste Ausstellung im Rahmen der
Wander-Ausstellungen des Galles findet
vom 15. bis 22. November 1925
in Barmen statt.

Veranstalter:

die Gruppen für Natur- und Heimatkunde
und die Photo-Sektion
Barmen.

Ausgestellt wird das gesamte Material,
was vom Gau Rheinland in Frankfurt
gezeigt wurde; insbesondere Astronomie,
Photos; Botanik, Geologie, Zoologie,
Vor- und Frühgeschichte, Statistik
sowie Literatur.

Ort der Veranstaltung:

Konfordinenschule (Konfordinstraße).

Alle umliegenden Ortsgruppen
sind hierzu eingeladen.

Aus den Bezirken

Bezirk 5 (Düsseldorf).

Die Ortsgruppe Ratingen veranstaltet am Samstag, den
19. Dezember 1925, abends 8 Uhr, im Lokale Rüch's, Ra-
tingen, Hochstraße, ihre

Winter-Sonnenwendfeier.

Im Anschluß an die Saalfeier findet in den Formsandgruben eine
Nachfeier statt mit Abbrennen des Sonnenwendfesters.

Ortsgruppen, die daran teilnehmen wollen, werden gebeten, sich
bis zum 15. Dezember 1925 anzumelden, Pürschen und Mädels
getrennt; zwecks Quartieren.

Sämtliche Schriften an den Schriftführer Edmund Marfus,
Ratingen, Giesentocher 1, richten, da Briefe, die an andre Adressen
gerichtet werden, nicht in unsern Besitz gelangen.

Bezirk 6 (Niederrhein-Süd). Auf der Gaunkonferenz am 27. Sep-
tember 1925 in Eschweiler kam es zur Neuwahl der Be-
zirksleitung mit der Abänderung, daß sich dieselbe nicht, wie bis-
her, aus einer, sondern aus vier Personen zusammensetzt. Es
wurden gewählt: Zum Bezirksleiter Verh. Hollands,
Kuchen, Wackerstraße 7; Stellvertreter: Bezirksleiter: Otto Gold-
bach, Streiffeld; Schriftführer: Kurt Soune, Kuchen; Kassierer:
Karl Liebert, Kuchen. Zuschriften an den Bezirksleiter.

Die neue Bezirksleitung richtet jetzt an alle Mitglieder im 6. Be-
zirk die dringende Bitte, Hand in Hand mitzuarbeiten, damit auch
in unserer westlichen Ecke die Naturfreunde-Bewegung fortschreite,
immer breitere Schichten unserer Volksgenossen erfasse und damit
Beiträge zu einer neuen Aufwärtsbewegung der Arbeiterschaft.

Bezirk 7 (Bierfeld).

Bericht der Bezirksversammlung des 7. Bezirks am Sonntag,
den 27. September 1925.

Die im Gewerkschaftshaus zu Krefeld stattgefundene Bezirks-
versammlung wurde um 10.45 Uhr durch den Bezirksleiter, Gen.
Abels (Bierfeld) mit folgender Tagesordnung eröffnet:

1. Bericht von der Mienel Hauptversammlung,
2. Naturfreundetreffen in Holland,
3. Berichtbeile.

Genosse Thiemann, der zu dieser Tagung eingeladen war,
gab in anderthalbstündiger Ausführung all die Begehrtheiten
wieder, wie sie die letzte Hauptversammlung zutage förderte.
Von der Gründung bis zum 30-jährigen Wiegenfeste, welches die
bis dahin gewaltigste Machterkämpfung der Naturfreunde-Bewegung
darstellte, führte er manches Wissenswerte den Teil-
nehmern vor Augen. In der hieran einsetzenden Aussprache wurde
hoch manches ergänzt.

Wie allen Naturfreunden bekannt, fand am 2. August d. J. in
der Dalmatiner Gegend (Holl. Grenze) durch Vermittlung des
Bezirkers des 7. Bezirks vom Gau Rheinland einerseits und den
holländischen Ortsgruppen andererseits ein internationales Na-
turfreundetreffen statt. Dieses löste bei allen Ortsgruppen und
besonders bei den holländischen Genossen große Freude und eine
gewaltige Wirkung aus. Die Holländer entschlossen sich, getreu der
internationalen Einstellung, ihre deutschen Brüder zu einem
Gegentreffen auf niederländischem Gebiet einzuladen. Die Ver-
sammlung beschloß, dasselbe im Frühjahr 1926 abzuhalten und
mit den holländischen Genossen in Verbindung zu treten.

Zu Punkt Verschiedenes standen einige interne Angelegenheiten
zur Aussprache, die ihre Erledigung nicht fanden, und so konnte
die Bezirksversammlung, die unter dem Zeichen des Aufbaues
stand, um 1.30 Uhr geschlossen werden.

B. E.

Der Bezirksleiter: Hermann Abels,
Bierfeld, Kaffeestraße 97.

Die Ortsgruppe Alsea teilt mit, daß der frühere Kassierer
Matthi Arg nicht mehr Mitglied der Bewegung ist.

Bezirk 8.

Im Oktoberheft machten wir darauf aufmerksam, daß
sich im Bonner Naturfreundehaus im Birschtal bei Alten-
ahr keine Decken befänden. Wie uns mitgeteilt wird, sind näm-
lich 50 Decken angefertigt worden, so daß das unbetriebe-
Deckenschleppen nicht mehr erforderlich ist. Weiter wird von den
Bonner Genossen gewünscht, daß größere Trupps sich vorher
anmelden, damit beim Eintreffen kochendes Wasser bereitsteht.
Lebensmittel sind im Dorfe Berg, zehn Minuten von der Sütte,
reichlich zu haben. Anmeldungen an den Genossen Gustav Morali,
Bonn, Alter Postweg 24.

Wintersport-Sektionen.

Die Wintersport-Sektion der Ortsgruppe Trier regt an, daß
zu Weihnachten an einem noch zu bestimmenden Ort in der Gifel
ein Treffen der Wintersport-Sektionen veranstaltet wird. Eilige
Zuschriften erbeten an den Genossen Albert Klinkner, Trier,
Synagogenstraße 3.

Termin-Kalender.

15. November: Jahresversammlung der Arbeiterschaft für
Pflanzenkunde in Barmen.
15.—22. November: Ausstellung in Barmen.
29. November: Wahlen zum Provinzialtag.
19. Dezember: Sonnenwendfeier in Ratingen.
Januar-Februar: Gaunkonferenz in Köln.
Frühjahr: Internationales Naturfreundetreffen in Holland.

Mitteilungen der Schriftleitung.

Für einen Titel-Umschlag zum Gaublatt werden Entwürfe ge-
sucht. Die dazu sich befähigt fühlenden Genossen wollen baldigst
ihre Arbeiten einreichen (Federzeichnungen, Holzschritte). Auch
fehlen noch Kopf- und Schlüßzeilestücke.

Das Dezember- oder Januarheft soll bei genügender Mitarbeit
vorwiegend dem Winter gewidmet sein. Einsendungen baldigst
erbeten. Redaktionsluß für Dezember 10. November.

E. G. in C., R. S. in B., S. B. in D., G. in A., R. J. in
St., St. in S., C. A. in S., G. J. in C., J. A. in B., W. D. in
D., J. F. in A., C. A. in D., W. B. in C., S. P. in A.: Aufgabe
erhalten, werden aufgegeben. J. J. in A.: Eignet sich nicht
fürs Gaublatt, wird zurückgesandt.

Der Preis dieses Heftes beträgt 20 J.

Verleger: Gauleitung „Rheinland“ des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde“ (Sig. Wien).

Druck: Mittelrheinische Druckerei u. Verlagsanstalt G. m. b. H., Köln, Ursulaplatz 6. / Verantw.: Theo Müller, Düsseldorf, Wallerstr. 11, IV.

Bahn. (6) Dbn.: Fritz Schmittner, Köhler
 Straße 31. Jeden Samstag Zus. in der
 Schule.
Naturkundegruppe. V.S.: Rath. Mittel-
 schule, Bahnhöfstr. Zus. jeden Dienstag.
Hamborn. (4) Jeden Mittwoch 8 Uhr Zus.
 in der Hermannschule.
Hamborn-Schmidhörn. Jeden Freitag
 Zus. in der Ablandtschule.
Hamm a. d. Sieg. (8) Dbn.: Otto Müller,
 Breitscheidt, Post Hamm a. d. Sieg. Verf.
 am 1. Freitag und 3. Samstag im Mon.
 Jugend-Verberge Pracht.
Hahnhausen bei Weiden. (4) Dbn.: A. Knapp,
 Züschr. Sebaldig Güters, Rathaus-Allee 19.
Häufels bei Solingen. (2) Dbn.: Karl
 Keller, Mungenberg bei Solingen, Dehner
 Straße 18.
Jülich. (6) Dbn.: Gust. Straube, Römter-
 straße 61. Jeden ersten Mittwoch im
 Monat 8 Uhr Versammlung im Schul-
 haus, N. Marktstraße.
Kahn C. B. (1) Dbn.: Hugo Garfeld, Kölli-
 merheim lth., Neuhof Straße 499. Aus-
 kunft im Vereinsbürogelände, von 8 bis
 8 Uhr im Brückenstrich (Stadtbehalt),
 Deuber Seite. — Anfragen und Anmel-
 dungen das Naturfreundebüro betr. sind
 an Gen. Engelbert Schmittler, Bad
 Sonnen, Hünnerich, zu richten. Anmeld-
 ungen sind mindestens drei Wochen vorher anzu-
 melden. Rückantwortkarte ist beizufügen,
 andernfalls fällt die Anfrage nicht berück-
 sichtigt werden.
Naturkundegruppe. Dbn.: J. Emmel,
 Deub., Mathildensstraße 65.
Tanzgruppe. Übungsabend jeden Mit-
 twoch von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr Schule Hol-
 thausenstraße. Aufhebungen während der
 Übungsstunden.
Rhein-Wein. Zus. jeden Freitag 8 Uhr
 im Brückenstrich.
Rhein-Nord. Zus. jeden Freitag 8 Uhr bei
 Bauer, Ewaldstraße 1.
Rhein-Rheinthal. V.S.: Resl. Wasser-
 burger, Bonner Straße 232.
Rhein-Rindorf. V.S. jeden Freitag
 7.30 Uhr bei Schlittmann, Denkler Str.,
 Ecke Sänschensweg.
Rhein-Schreien. V.S. jeden Freitag im
 Vereinslokal Rest. Jansen, Ecke Repler-
 und Vogelbacher Straße.
Rhein-Södenberg. Jeden Freitag Zus. bei
 Schumacher, Döner Straße.
Rhein-Sumboldskolonie. Jeden Freitag Zus.
 bei Heitsteden, Ecke Holschöber und Grein-
 berger Straße.
Rhein-Rail. Jeden Freitag Zus. bei
 Klügen, Deub., Deub.-Walter Straße 168.
Rhein-Rauenheim. Jeden Freitag Zus.
 8 Uhr bei Knapp, Kempener Straße.
Rhein-Rhodes. Zus. jeden Donnerstag
 8 Uhr im „Goldene Kappes“, Neuffer
 Straße.
Rhein-Sülz. Jeden Freitag 8 Uhr Zus.
 bei Kaminel, de Koelplatz 1.
Rhein-Sülz. V.S. jeden Mittwoch 7.30
 Uhr bei Bellut, Ecke Vorgebirgs- und
 Gerthstraße.

Rhein-Sulweide. (1) Dbn.: P. Walterscheidt,
Rhein-Wülheim. (1) Dbn.: Pet. Bohwinkel,
 Reichstr. 21. Anfragen betr. das Natur-
 freundebüro in Oberkollonbach sind an
 Gen. Joh. Kirfel, Bachstr. 69, zu richten.
 Anmeldungen sind unter Beifügung einer
 Rückantwortkarte 3 Wochen vorher zu
 machen.

Tanzgruppe: Liebungsabende jeden Don-
 nerstag im Paradies, von-Sparksstraße,
 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr.
Wülheim-Öst. Jeden Freitag 6 Uhr in
 der Schule Buchheim.
Wülheim-Süd. Jeden Freitag 8 Uhr bei
 Weise, Deub.-Wülheimstraße.
Wülheim-Nord. Jeden Freitag 8 Uhr bei
 Bergath, Ecke Elbischer Ring und Ver-
 liner Straße.

Strefeld. (6) Dbn.: B. Riets, Aufschrift:
 W. Wolters, Niederstr. 30. V.S.: Geber-
 schaffhaus, Nordwall 126. Zus. jeden
 Freitag abends 8 Uhr.
Mülligruppe. Dienstags 8 Uhr beim Ge-
 nossen Wolters.
Jugendgruppe. V.S.: Schule, Stein-
 straße 66. Jeden Freitag, abends 8 Uhr,
 Arbeitsabend.

Katernberg bei Essen. (4) Dbn.: F. Sol-
 bauer, Züschr. an Edmund Habenthal,
 Schönebeck bei Essen, Kräftestraße 18.
Kellersberg und Umgebung. (6) Dbn.: P.
 Nahl, Nabbst, Am Busch 85.
Jugendgruppe. Jeden Dienstag, im
 Bld., von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr.
Mülligruppe. Jeden Donnerstag, im
 Bld., von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr.
Koblenz. (9) Dbn.: Jos. Gundershausen,
 Marktstraße 17.
Reichlingen. Dbn.: Geb. Vogelsen, Sand-
 straße 43.

Reinsdorf-Duisdorf C. B. (8) Dbn.: Jos.
 Richterlein, Reinsdorf, Hauptstr. 54.
Naturkundegruppe. Zus. jeden Mittwoch
 bei einem Mitglied.
Reinip. (2) Dbn.: Albert Schwarzwälder,
 Köhler Straße 89. Zus. bei dem Mit-
 gliedern.
Reinsdorf a. Rh. (9) Dbn.: Edm. Brett-
 bach, Züschr. 31. Züschr. an Peter
 Jülken, Helbergstraße 122.

Reinsdorf, Kreis Mars. (7) Dbn.: Walter
 Dalmeyer, Albertstraße 100a. Zus. jeden
 1. und 3. Sonntag. V.S.: Ahtersch in
 Reinsdorf. Mülliprobe Mittwochs- und
 Sonntagsvormittags.

Rörs a. Rh. (7) Dbn.: Aug. Tschittsch,
 Friedrichstraße 85.

Wülheim a. d. Ruhr. (4) Dbn.: Gust. Ott-
 mann, Uhlstr. 23. Züschr. an Walter
 Winkler, Wülheim-Strum, Kaiser-Wil-
 helm-Straße 86.
Wülheim-Altkath. Verf. am 1. Freitag
 im Monat, Zus. Freitags 7 bis 9 Uhr,
 Wellingshöfer Schule.
Wülheim-Heiken. V.S.: Fritz v. d. Burg,
 Blücherstraße. Verf. am 1. Sonntag im
 Monat. Zus. jeden Montag von 7 bis
 10 Uhr.

Neug a. Rh. (5) Dbn.: E. Bussow, Ober-
 straße 101. Zus. jeden Dienstag 7.30 Uhr.

Neuwied a. Rh. (9) Dbn.: Anton Pauli,
 Marktstr. 25, 1. Züschr. an das V.S.:
 „Abendliche Frühstüde“, Marktstr. 24.
 Zus. jeden Dienstagabend 8 Uhr. Don-
 nerstags 8 Uhr Mülliprobe.

Niederbieber bei Neuwied. (9) Dbn.: Leonh.
 Weiß, Marktstraße.

Niedermerding. (9) Dbn.: Joseph Jordan,
 Sannstraße 207. V.S.: Hotel „Zum
 Felsenkeller“. V. jeden ersten Mittwoch
 im Monat. Jeden zweiten Sonntag im
 Monat Bildungsabend. Jeden Mittwoch
 Mülliprobe.

Oberbrühl. (6) Dbn.: G. Jürgens, Ober-
 brühl 85d. V.S. jeden Mittwoch 8 Uhr.

Obermerding, Kreis Wachen. (9) Dbn.:
 Loni Stein, Erlenweg 136.

Opladen. (2) Dbn.: P. Oppermann, Duet-
 tlingen, Opladener Straße 90. V.S.:
 Stebens, Altstadtstraße.

Jugendgruppe. Dienstags 8 Uhr Müll-
 probe.

Habebornwald. (2) Dbn.: Heint. Stülz,
 Hovisberg, Post Krähwintlerbrücke. V.S.:
 Fbach in Heide.

Katllagen. (5) Dbn.: Philipp Schmittner,
 Angerstraße 10. Züschr. an Edmund
 Martus, Gorfelstollen. V.S.: Schule am
 der Graf-Wolff-Straße.

Kemmerich. (2) Dbn.: Max Schäfer, Am
 Anger 8.

Kiehl. (7) Dbn.: A. Wieshoff, Eisenbahn-
 straße 89. Zus. jeden Freitag 8 Uhr im
 Hotel Jussen, Döhlströmer Straße.

Koblenz. (2) Dbn.: Paul Müllersch, Tal-
 hertenstraße 87. V.S.: Restaurant „Eisen-
 putz“, Hothausenstraße 22. Anfragen
 wegen Übernahmen in der Halle an
 Fritz Schulz, Kronenbergstraße 6.
 Jeden Donnerstag 8 Uhr in der Halle
 V.S. Jeden ersten Samstag im Monat V.S.

Naturkundegruppe jeden Montag 8 Uhr.
Jugendgruppe jeden Mittwoch 8 Uhr.
Photo-Abteilung: Fritz Platte, Salihäuser
 Straße 48.

Strefeld, Kreis Wachen. (6) Dbn.: Max
 Wolf, Freiheitstraße 67.

Stettin. (4) Dbn.: Alb. Majew, Stett-
 inder-Befang, Königsstraße 74.

Söllingen. (2) Dbn.: Eugen Maier, Burg-
 straße 40. Vereinslokal Böttchhaus.

Stettin-Königssee. (4) Dbn.: F. Zanker,
 Königssee, Graft. 3. Zus. jeden Dienst-
 tag 7 Uhr in der Wilhelmsschule, jeden
 Freitag 6 Uhr in der Turnplatzschule.

Tanzabende bei Weiden. (3) Dbn.: Fr. Kö-
 stich, Dürststeinheim. V.S.: Wwe. Weibst,
 Weidenstraße 160. V.S. jeden Mittwoch
 8 Uhr. Mülliprobe jeden Dienstag
 7.30 Uhr.

Trier. (1) Dbn.: Rich. Wernede, Dany-
 straße 2. Jeden Freitag Zus. im V.S.
 „Zur Glocke“, Glockenstraße.

Weiden. (3) Dbn.: A. Zomberg, Geseker-
 straße 69. V.S.: Karl Schoppmann,
 Friedrichstraße 238. Zus. jed. Mittwoch-
 abend 8 Uhr. Zirkelbekanntgabe dabei.

Wiersen. (7) Dbn.: Michael Stehmler,
 Klosterweiden 56. V.S.: Holländerbühner,
 Gusefischweg. Zus. jeden Freitag 8 Uhr.
 Jeden Dienstag 6.30 Uhr in der Wö-
 nung des Dbn. Kartenlesen.

Wohwinkel. (3) Dbn.: Arthur Schäfer, Ab-
 schenstraße 9. Züschr. an den Dbn.
 Zus. jeden Donnerstag, abends 8 Uhr,
 in der Tescher-Schule.

Wollhoven-Weiler. (1) Dbn.: Jos. Wolf,
 Bongert, Heiligenpfad 41. V.S.: Resl.
 „Zur Klippe“, Wollhoven.

Wals (Rhld.) (2) Dbn.: Richard Vertram,
 Hauptstraße 195. V.S.: Jugendberge.

Wermelskirchen. (2) Dbn.: Em. Klein, Tal-
 sperre 9. V.S.: Hugo Frettlöh, Tele-
 graphenstraße 18.

Jugendgruppe. Leiter: Karl Zippmann,
 Bürger Straße 10.

Wiesdorf. (2) Dbn.: Erich Fuß, Bismard-
 straße 1.